Nr. 8. Sonntag, 10. Januar. 1897

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Eine „Nebenregierung jüdischer Damen“.

Die Verurtheilung des Herausgebers des Berliner antisemitischen „Generalanzeigers“, Sedlatzek, und des bekannten Herrn Schwennhagen wegen Beleidigung des Oberhofmeisters der Kaiserin, Freiherrn v. Mirbach, durch einen Artikel: „Die Judengeldsammler für die Berliner Kirchenbauten“, würde an sich kaum besondere Beachtung verdienen. Wessen Geistes Kind die Angeklagten sind, weiß jeder, der einmal — was ja meist nur gezwungen geschieht — in diese Untiefen antisemitischer Journalistik hinabgestiegen ist. Freiherr v. Mirbach hat es für angezeigt erachtet, mit der Fackel der Oeffentlichkeit in diese Abgründe hinabzuleuchten und vor Gericht als Zeuge zu erscheinen, um, wie er sich ausdrückte, der Frivolität die Maske vom Gesicht zu reißen. Daß ihm das gelungen ist, muß anerkannt werden. Er hat durchaus Recht, wenn er das Aushängeschild des „Generalanzeigers“ — die Burg Hohenzollern mit dem Motto: „Vaterland, Monarchie, Christenthum“ — dahin commentirt: Sein Vaterland ist wüste Demagogie; Monarchie, Thron und Herrscherhaus bewirft er mit Koth; sein Christenthum ist ein Deckmantel, hinter dem sich die schändlichste Verleumdungssucht und fanatische Hetzsucht gegen Mitmenschen birgt. Wer zuerst die unter Zeugeneid gemachten Mittheilungen des Frhrn. v. Mirbach über die Beschaffung der Mittel zum Bau der Kaisergedächtnißkirche, über den Berliner Lokalverein des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins“ — der 1888 gegründet wurde, um dem Hofprediger Stöcker die Sache aus der Hand zu nehmen — und über den unter dem Protectorate der Kaiserin stehenden Verein der „Berliner Frauenhilfe“ — den Schwennhagen das „jüdische Missionskränzchen“ nennt — liest und sich dann noch einmal der Schwennhagen'schen Artikel im „Generalanzeiger“ erinnert, wird das Urtheil Mirbachs nur gerecht finden.

Der ganzen Erzählung liegt nur die bekannte und schon einmal vor Gericht constatirte Thatsache zu Grunde, daß Herr v. Mirbach zu der Zeit, wo die Stadtverordnetenversammlung sich mit dem Beitrage der städtischen Behörden zu dem Baufonds befassen sollte, auch mit Herrn Singer verhandelte, um zu veranlassen, daß die socialdemokratischen Stadtverordneten bei der Verhandlung sich möglichst zurückhalten möchten, und daß er bei dieser Gelegenheit Herrn Singer zu bedenken gab, daß der Bau der Kirche ja auch den Arbeitern Beschäftigung geben würde. Die „jüdischen“ Geldspenden für die Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche beschränken sich auf 1000 Mk., welche Herr Goldberger in der Entrüstung über die Ausstreuungen der antisemitischen Presse an die Baukasse gezahlt hat! Die weibliche Nebenregierung, für welche das Stichwort in den Bankpalästen der Behrenstraße ausgegeben worden sei, ist nichts als eine antisemitische Fiction.

Die Erinnerung an diese Dinge ist um so interessanter, als die antisemitisch-agrarische Presse sich heute noch bemüht, alles, was über Nebenregierung geschrieben worden ist, auf Rechnung der Liberalen oder wie die „Staatsbürger-Ztg.“ und das „Deutsche Tageblatt“ sagen, der officiösen Presse zu setzen. Damit dürfte es jetzt zu Ende sein, nachdem Oberstaatsanwalt Drescher constatirt hat, der Vorwurf der bestehenden Nebenregierung sei zuerst von dem seitens der antisemitischen Partei hochverehrten Herrn C. Paasch (dem Freunde des Polizeispitzels Normann-Schumann) erhoben worden und sei in dieser Partei gang und gäbe.

Ergötzlich ist übrigens, daß Freiherr v. Mirbach constatirte, die „Kreuzztg.“ habe in letzter Zeit (!) zu seiner Vertheidigung gegen die antisemitische Presse nicht mehr das Wort genommen, weil er aus vielen guten Gründen Herrn v. Hammerstein habe entgegentreten müssen! Er hat damit bestätigt, daß der Geist des Herrn v. Hammerstein noch immer in der „Kreuzztg.“ umgeht. Herr Schwennhagen berief sich in seinen Vertheidigungsreden zur Illustration seiner „Königstreue“ auf seine frühere jahrelange Mitarbeit bei der — „Kreuzztg.“, worauf der Oberstaatsanwalt constatirte, der Mann sei früher Socialdemokrat gewesen. In der That, ein interessanter Entwickelungsgang. Socialdemokrat (oder freireligiöser Wanderprediger, wie der Angeklagte behauptete), Kreuzzeitungsmann und endlich Antisemit!

Der preußische Etat.

II.

Berlin, 8. Jan. Aus dem Etat ist noch Folgendes hervorzuheben:

Im **Eisenbahnetat** zur Erweiterung des Locomotivschuppens der Südseite des Rangirbahnhofes in Thorn erste Rate 100 000 Mk.

Zur Erweiterung des **Weichselbahnhofes bei Danzig** und Herstellung einer Verbindungsbahn zwischen diesem Bahnhofe und dem Rangirbahnhofe bei Neufahrwasser erste Rate 250 000 Mk. Der Verkehr des Weichselbahnhofes hat sich von Jahr zu Jahr gesteigert, eine Vermehrung der Betriebsgeleise auf dem Bahnhofe dagegen ist nothwendig, ebenso neue Ladegeleise, Schuppen und Lagerplätze; mit Rücksicht auf den gesteigerten Verkehr und den einzurichtenden Freibezirk soll zwischen dem Weichselbahnhof und dem Rangirbahnhof Saspe eine Geleiseverbindung hergestellt werden, wenn die Stadt Danzig den dazu erforderlichen Grund und Boden unentgeltlich und lastenfrei zur Verfügung stellt. Gesammtkosten 420 000 Mk.

Im **landwirthschaftlichen Etat:** 300 000 Mk. zur Gewährung von Darlehnen für Einrichtung von Anstalten zur Verarbeitung und besseren Verwerthung landwirthschaftlicher Producte, Ausbau der **Elbinger Weichsel** (3. Rate) 1½ Mill. Mark, zwei eiserne Kohlenprähme für die **Weichselstrombau-Verwaltung** 46 400 Mk., für eine Dampfbarkasse für die Weichselstrombau-Verwaltung 25 000 Mk., Schiffsgefäß mit Preßpumpeneinrichtung für den Weichseldampfbagger „Fafner“ 110 000 Mk.

Etat der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten: Erste Rate für den Neubau des Tilsiter Gymnasiums 120 000 Mk. Neu eingesetzt 1 Million für Schulbauten in unvermögenden Gemeinden, Dienstgebäude für den Kreisschulinspector in **Gullenschin** (Kr. Carthaus) 20 800 Mk., für Aufnahme der Präparandenanstalt von Rheden nach Graudenz 6100 Mk.; für Wiederherstellung derselben wiederum 50 000 Mk.; für Untersuchung mit Röntgen-Strahlen 50 000 Mk.; für ein **Leprakrankenheim** im Kreise **Memel** 36 000 Mk.; für ein neues Gebäude für das Amtsgericht zu Thorn erste Rate 120 000 Mk.

Die Erhöhung der Beamtengehälter.

Nach der Denkschrift über die Erhöhung der Beamtengehälter ist die Aufbesserung der Gehälter auf die höheren und mittleren Beamten beschränkt. Die jetzige Aufbesserung bedeutet die Fortsetzung der 1890 mit den Unterbeamten begonnenen Aufbesserung. Die jetzige Aufbesserung beträgt durchschnittlich 10 Procent, während jene der Unterbeamten 13 Proc. durchschnittlich betrug. Von einigen Ausnahmen abgesehen, bei welchen besondere Gesichtspunkte maßgebend waren, beschränkt sich die Aufbesserung bei den höheren Beamten auf solche unter 12 000 Mk. Gehalt. Im Allgemeinen ist das Höchstgehalt erhöht, demgemäß auch die Dienstaltersstufen, jedoch bei einigen Kategorien, wie bei den Richtern und Lehrern, auch das Mindestgehalt. Der Gesammtbetrag der dadurch erwachsenden Mehrausgaben ist 19½ Mill. Mk. Ueber das Princip bei der Aufbesserung heißt es in der Denkschrift:

„Bei Aufstellung des Besoldungsplanes ist davon ausgegangen, daß die Beamten ihre gesicherte finanzielle Stellung für sich und ihre Familie, sowie die Ehren des Amtes mit einrechnen müssen auf eine nach der Bedeutung des Amtes abgestufte mäßige Bemessung ihrer Einnahmen. Der Beamte soll dasjenige Gehalt beziehen, welches zum standesgemäßen Leben erforderlich ist und eine angemessene Unterhaltung seiner Familie und Ausbildung seiner Kinder gestattet. Ueber diese Grenze hinauszugehen und einzelnen Beamten, lediglich um ihre Lage noch günstiger zu gestalten oder dadurch ihre Lage zu heben, Einkommensverbesserungen zu gewähren, erschien unzulässig.“

Die Gehälter der Unterstaatssecretäre erfahren eine Erhöhung von 15000 auf 20000 Mk. Die Regierungspräsidenten erhalten Repräsentationskosten von durchschnittlich 2000 Mark in Abstufungen von 1000, 2000 und 3000 Mark. Die Provinzial-Steuerdirectoren, Berghauptleute, Eisenbahndirections-Präsidenten werden um 550 auf 11000 Mark aufgebessert; dasselbe Gehalt erhält der Staatscommissar bei der Berliner Börse. Die Directoren der Consistorien werden von 9900 auf 10 500 erhöht, die Präsidenten der Generalcommissionen von 9300 auf 10 000, die Generalsuperintendenten von 9000 auf 10 000, die Vorsteher der Centralbureaus in den Ministerien von 6600 auf 7200, die vortragenden Räthe erhalten statt 7500 bis 9900 7500 bis 11 000, im Durchschnitt mehr 550. Die Gehälter der ordentlichen Professoren an der Universität Berlin werden durchschnittlich um 500 Mk. erhöht, diejenigen der Professoren bei den übrigen Universitäten von den bisherigen Durchschnittssätzen von 5100 (4300) auf den Durchschnitt von 5500 gebracht. Die außerordentlichen Professoren erhalten im Durchschnitt in Berlin mehr 250, an den Universitäten in den Provinzen 200 bis 350 Mk.

Nachstehend ist für jede Klasse zunächst das durchschnittliche Plus, dann das Minimum und Maximum des künftigen Gehalts und die Zahl der Jahre, in denen das Maximalgehalt erreicht wird, angeführt. Die bisherigen Gehaltssätze und die bisherige Jahreszahl sind in Klammern beigegeben.

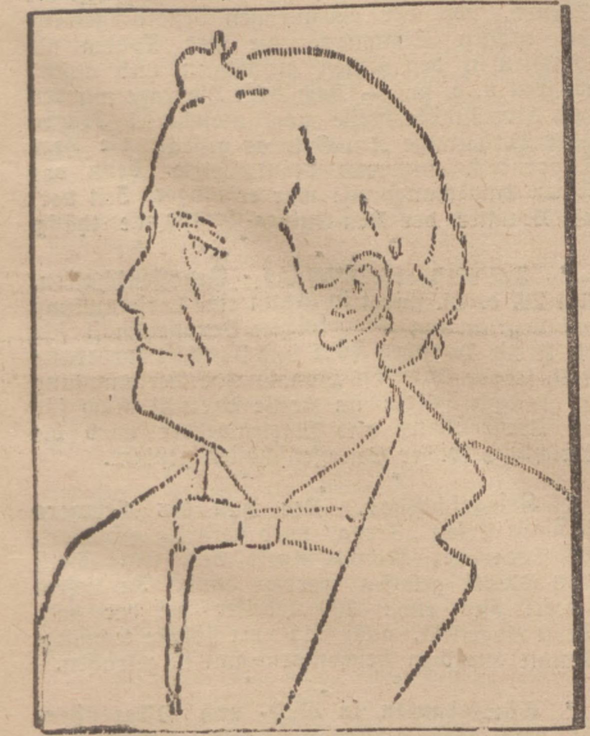
Oberpräsidialräthe + 900, 7500—9300 in 9 Jahren; Provinzialschulräthe + 900, 5700 (5400)—7500 (6000) in 9 (6) Jahren; Oberforstmeister, Regierungs- und Forsträthe, Vorsitzende von Einkommensteuer-Veranlagungs-Commissionen, Mitglieder der Provinzialsteuerdirectionen, Oberbergräthe + 600, 4200 (4200)—7200 (6000) in 15 (15) Jahren; Oberregierungsräthe, Verwaltungsgerichtsdirectoren, Regierungsräthe, Regierungs- und Bauräthe, Gewerberäthe, Räthe bei den Generalcommissionen, Regierungs- und Medizinalräthe, Oberpräsidialräthe, Regierungs- und Schulräthe + 600, 4200 (4200) — 7200 (6000) in 15 (15) Jahren; Professoren von landwirthschaftlichen Hochschulen, Lehrer von der technischen Hochschule von durchschnittlich 6000 auf durchschnittlich 6500.

Leiter der Vollanstalten, Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen in Städten mit weniger als 50 000 Civileinwohnern ausschließlich der ersten Servisklasse + 600 von 4800 (4500) bis 6900 (6000) in 15 (20) Jahren. Oberzoll- und Obersteuerinspectoren + 5000 von 4000 (3900) bis 6600 (5700) in 12 (12) Jahren. Landräthe + 900 von 3600 (3600) bis 6600 (4800) in 15 (12) Jahren. Vorstände und Inspectoren bei den Eisenbahnen + 450 von 3600 (3600) bis 6300 (5400) in 15 (15) Jahren. Bei den höheren Lehranstalten von geringeren als neunjährigen Cursen in Städten mit weniger als 50 000 Einwohnern + 300 von 4500 (4500) bis 6000 (5400) in 15 (20) Jahren. Seminardirectoren + 300 von 4000 (4000) bis 6000 (5400) in 15 (16) Jahren. Strafanstaltsdirectoren + 600 von 3600 (3600) bis 6000 (4800) in 15 (15) Jahren. Subalternbeamte der Ministerien + 300 von 3000 (3000) bis 6000 (5400) in 18 (18) Jahren. Kreisschulinspectoren + 450 von 3000 (2700) bis 6000 (5400) in 21 (21) Jahren. Eisenbahnbau- und Betriebsinspectoren bez. Maschineninspectoren + 450 von 3600 (3600) bis 5700 (4800) in 12 (12) Jahren. Dasselbe gilt von Bauinspectoren, Gewerbeinspectoren, Meliorationsbauinspectoren. Districtsoffiziere der Gendarmerie + 450 von 3300 (3000) bis 5700 (5100) in Gehaltsabstufungen von je 1200 Mk. Oberförster + 750 Mk. von 2700 (2400) bis 5700 (4500) in 21 (21) Jahren. Special-Oekonomie-Commissare + 550 von 2400 (2400) bis 5700 (4500) in 15 (15) Jahren; definitiv angestellte wissenschaftliche Lehrer an den höheren Lehranstalten + 600 von 2700 (2100) bis 5100 (4500) in 24 (27) Jahren, dazu die bekannte Zulage von 900 Mk.; Bibliothekare in derselben Weise; Hauptzoll- und Steueramtsrendanten etc. + 250 von 3000 (3000) bis 5000 (4500) in 15 Jahren. Rentmeister bei den directen Steuern + 150, 3000 (3000) bis 4500 (4200) in 18 (18) Jahren; Oberlehrer an den Seminaren + 250, 3000 (3000) bis 4500 (4000) in 12 (12) Jahren; Katastercontroleure + 300, 2400 (2400) bis 4500 (3900) in 18 (18) Jahren; dasselbe für Vermessungsbeamte bei den Generalcommissionen; Polizeidistrictscommissarien in Posen erhalten keine Gehaltsverbesserung; Eisenbahnbetriebs-Controleure + 450, 3000 (2700) bis 4200 (3600) in 12 (12) Jahren; Stations-Kassenrendanten und Güterexpeditions-Vorsteher der Eisenbahnen + 500, 2400 (2400) bis 4200 (3200) in 12 (12) Jahren; Stationsvorsteher erster Klasse + 650, 2400 (2100) bis 4200 (3200) in 12 (12) Jahren; Werkstättenvorsteher der Eisenbahnen + 300, 2100 (2100) bis 4200 (3600) in 18 (18) Jahren; technische Eisenbahnsecretäre + 450, 2100 (1800) bis 4200 (3600) in 21 (21) Jahren. Landmesser rücken in dieselben Gehaltsklassen. Nichttechnische Eisenbahnsecretäre + 300 von 1800 (1800) bis 4200 (3600) in 21 (21) Jahren; Secretäre und Buchhalter bei den Oberpräsidien und Regierungen + 300 von 1800 (1800) bis 4200 (3600) in 21 (21) Jahren; Gerichtsschreiber und Secretäre bei den Oberlandesgerichten + 300 von 1800 (1800) bis 4200 (3600) in 21 (21) Jahren; Kreissecretäre + 300

Kleines Feuilleton.

Telegraphirte Zeichnungen.

Das Problem, Zeichnungen zu telegraphiren, ist vor wenigen Monaten von dem rühmlichst bekannten, genialen Erfinder Thomas Edison und Patrick Kenny bis zu einem gewissen Grade gelöst worden. Unser beistehendes Bild stellt ein



solches, auf telegraphischem Wege übermitteltes Porträt des ehemaligen amerikanischen Präsidentschaftscandidaten Bryan dar, und läßt, so skizzenhaft es auch erscheint, denselben doch leicht erkennen. Diese bildliche Darstellung ist dem „Newyork Journal“ entnommen. Mit den, von den vorstehend genannten Erfindern construirten Apparaten ist man im Stande, jede in einer ganz bestimmten Manier hergestellte Zeichnung auf Entfernungen bis zu 2000 Kilometer telegraphisch hervorzurufen. Vorläufig ist aber noch eine bestimmte Form und Größe der Zeichnung nothwendig, da die Apparate nur für Zeichnungen von ganz beschränkten Dimensionen eingerichtet sind, doch gedenkt Edison dieselben so zu vervollkommnen, daß Bilder von allen beliebigen Größen durch den von ihm erfundenen Apparat übermittelt werden können. So viel bis jetzt über diese epochemachende Neuheit bekannt geworden ist, wird zunächst das zu telegraphirende Bild, Portrait, Ansicht etc. auf einem weichen Papier mittels eines harten Zeichenstiftes in scharfen Contouren aufgetragen, oder, richtiger gesagt, eingeritzt. Dieses Papier wird dann eng anschließend um eine Walze des Apparates gelegt, deren cylindrischer Mantel von einer Nadelspitze, der sogenannten Tasternadel, eben leicht berührt wird. Sobald man nun mittels Druck auf einen Contactknopf den elektrischen Strom durch den Apparat gehen läßt, beginnt die Walze sich zu drehen, wobei die Nadelspitze auf dem umgelegten, mit der eingeritzten Zeichnung versehenen Papier entlang gleitet, ähnlich wie dies beim Phonographen der Fall ist. Wenn nun die Walze in ihrer Drehung so weit gekommen ist, daß eine der scharf eingedrückten Linien sich unter der Nadel befindet, sinkt letztere in die Vertiefung ein und hebt sich dann wieder bei weiterer Drehung der Walze, bis ein zweiter Eindruck unter der Nadel passirt. Nun ist auf der Endstation, wohin das Bild telegraphirt werden soll, ein ganz leichter Apparat aufgestellt, dessen Walze und Nadel genau dieselben Bewegungen ausführen wie die gleichen Theile auf der Abgangsstation. Auf der Walze des auf der Endstation befindlichen Apparates ist nun ein weiches Papier angebracht, auf dem durch das Senken der Nadel entsprechende Eindrücke gemacht werden, und es ist ohne weiteres klar, daß bei richtigem Functioniren der kleinen Maschinen auf der Endstation ein gleiches Bild erzeugt werden muß, wie auf der Abgangsstation auf der Walze angebracht ist.

Wenn auch dieser erste Versuch, Zeichnungen telegraphisch zu übermitteln, noch viel zu wünschen übrig läßt, so darf doch nicht vergessen werden, daß diese Erfindung noch sehr zu verbessern ist und zweifellos auch noch **sehr vervollkommnet werden wird.**

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Paris, 5. Jan. Der berühmte russische Kriegsmaler Wassily **Wereschtschagin,** der in allen seinen Bildern die Tendenz verfolgt, durch unverhüllte Darstellung der Greuel des Krieges für den Frieden zu wirken, hat sich nun auch, von Tolstois „Krieg und Frieden“ angeregt, auf's historische Gebiet geworfen und den **französischen Feldzug in Rußland im Jahre 1812** zum Gegenstande einer Reihe von elf großen Bildern gemacht, die gegenwärtig mit etwa sechzig kleineren Bildern und Studien zusammen in Paris im Cercle Volney ausgestellt sind. Da der Maler und ehemalige Kriegscorrespondent ebenso gut schreibt wie malt, hat er auch ein kleines Buch „Napoleon I. in Rußland“ erscheinen lassen, das als Commentar zu seinen Bildern dient. Obschon er nun in dieser Schrift sich streng sachlich fast nur auf französische Documente und Memoiren stützt und an ihrer Hand die Richtigkeit seiner bildlichen Darstellung nachweist, wo Napoleon mehrmals von oben bis unten dick in Pelze eingehüllt ist und allerdings sehr grotesk aussieht, so haben doch die Verwalter des Cercle patriotischen Anstoß an dieser Herabminderung der Gloire Napoleons genommen und den Künstler ersucht, wenigstens die Vertheilung seines Buches an die Besucher der Ausstellung zu unterlassen. Mit Recht gekränkt durch diese Zumuthung, hat der Maler hierauf die Abkürzung seiner Ausstellung um acht Tage angekündigt und die nächste Folge war, daß in den drei letzten Tagen derselben das Publikum sich beinahe erdrückte. Was nun die Bilder als Kunstwerke anbelangt, so lassen sich da viel eher Einwände machen, als gegen ihre historische Richtigkeit. Für Farbe, Licht und Luft hat Wereschtschagin wenig Sinn und seine Vordergründe drängen sich oft unnütz auf. Das Hauptbild, „Der Rückzug“, ist immerhin auch als Composition und Malerei zu loben. Der eingemummte Kaiser geht, um sich etwas Bewegung zu machen, eine Strecke auf der verschneiten Straße zu Fuß. Zu beiden Seiten starren die traurigen Ueberreste der großen Armee aus dem Schnee hervor. In schreckhafter Weise ragt die Hand einer Leiche allein aus dem weißen Grabe hervor. Finster und trotzig blickt der große Eroberer vor sich hin. Ihm folgen in dumpfer Ergebung seine Marschälle, welche die Uniform tragen und daher viel würdiger aussehen, als der Gebieter in seiner Pelzmütze mit Ohrenklappen. Noch satirischer ist übrigens ein anderes Bild, wo Napoleon im gleichen Kostüm vor drei eingefangenen Muschiks steht, deren trauriges Loos durch standrechtliche Erschießung keinem Zweifel unterliegt. In der überlieferten Uniform des „Petit Caporal“ sehen wir Napoleon auf dem Gemälde „Schlechte Nachrichten aus Frankreich“. Er sitzt nachdenklich in seinem Schlafzimmer zu Moskau. Hier hat der Maler die Züge gut getroffen und ihnen sehr viel Ausdruck gegeben

Bunte Chronik.

Eigenartige Himmelserscheinungen.

Ziemlich übereinstimmend wird aus den verschiedensten Theilen Schwedens von einer prachtvollen Erscheinung gemeldet, die am letzten Sonnabend Abend zwischen 6 und 6½ Uhr am klaren Himmelsgewölbe sichtbar war. Sie zeigte sich, wie der „Voss. Ztg.“ aus Stockholm geschrieben wird, als ein außerordentlich heller weißer Lichtstreifen, der sich in der ungefähren Richtung von Osten nach Westen über einen großen Theil des Himmels erstreckte und in vergrößertem Maßstabe große Aehnlichkeit mit dem Strahlenbündel der elektrischen Scheinwerfer der Kriegsschiffe hatte. Der Lichtstreifen war deutlich begrenzt und zeigte weder Ausstrahlungen nach den Seiten noch einen Zusammenhang mit dem nördlichen Horizont. Nach ungefähr einer Viertelstunde Sichtbarkeit brach der Lichtstreifen und theilte sich in unregelmäßige Bündel mit eigenthümlichen Wellenbewegungen, die an Nordlicht erinnerten. Nach dem Erlöschen der Erscheinung zeigte sich im Laufe des Abends noch hin und wieder einzelner Lichtschimmer in der Richtung des zuerst gesehenen Streifens. Die Naturerscheinung wurde vielfach in Schweden beobachtet. Von Oerebro wird geschrieben: „Ein eigenthümlicher Lichtbogen wie von weißem Rauch wurde am Sonnabend Abend gegen 6½ Uhr beobachtet. Er schoß im Osten auf und erstreckte sich gegen Westen, seine Höhe über dem Horizont war wie die der Sonne bei der Frühlingsnachtgleiche. Der sternklare Abend wurde durch diesen Lichtpfeiler, dem später ein starkes und langes Nordlicht folgte, bedeutend heller. Die Erscheinung wurde in verschiedenen Theilen des Lehns beobachtet.“

von 1800 (1800) bis 4200 (3600) in 21 (21) Jahren; Controleure und Revisionsinspectoren bei den indirecten Steuern + 250 von 2700 (2800) bis 4000 (3400) in 15 (9) Jahren; Obergrenz- und Obersteuercontroleure + 500 von 2700 (2400) bis 4000 (3300) in 15 (15) Jahren; Polizeilieutenants in Berlin + 350 von 2700 (2700) bis 4000 (3300) in 12 (12) Jahren; Inspectoren bei den Strafanstalten + 250 von 2100 (2100) bis 3800 (3300) in 18 (18) Jahren; ordentliche Lehrer bei den Seminarien + 450 von 2100 (1800) bis 3800 (3200) in 24 (24) Jahren; Gerichtsschreiber und Secretäre bei den Landgerichten und Amtsgerichten + 250 von 1500 (1500) bis 3800 (3300) in 21 (21) Jahren; Obercontrolassistenten und Hauptsteueramtsassistenten + 300 von 1500 (1500) bis 3300 (2700) in 18 (28) Jahren; Stationsvorsteher zweiter Klasse, Bahnmeister erster Klasse + 200 von 1800 (1800) bis 3000 (2600) in 18 (18) Jahren; Betriebssecretäre + 150 von 1500 (1500) bis 3000 (2700) in 21 (21) Jahren; technische Lehrer, sowie Elementar- und Vorschullehrer an höheren Lehranstalten in den Provinzen + 150 von 1500 (1400) bis 3000 (2800) in 27 (32) Jahren. Bureauassistenten, Stationsverwalter, Stationsassistenten, Materialienverwalter 2. Klasse der Eisenbahnen + 250, 1500 (1500) bis 2700 (2200) in 18 (18) Jahren; Bahnmeister + 300, 1500 (1500) bis 2700 (2100) in 15 (15) Jahren; Gerichtsschreibergehilfen und Assistenten bei den Gerichten + 250, 1500 (1500) bis 2700 (2200) in 18 (18) Jahren; Locomotivführer + 100, 1200 (1200) bis 2200 (2000) in 18 (18) Jahren; Zoll- und (Steuereinnehmer 2. Klasse + 250, 1500 (1200) bis 2000 1800) in 12 Jahren; Revierförster + 200, 1200 (1100) bis 1800 (1500) in 21 (21) Jahren; Zugführer keine Aufbesserung.

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. Januar.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhause gelangte gestern nach der 1¾stündigen **Etatsrede** des Finanzministers Dr. **Miquel**, welche namentlich im letzten Theile die gewohnte Frische des Ministers **vermissen** ließ, die **Interpellation des Centrums** über die Auflösung der Versammlungen in Oberschlesien zur Verhandlung. Nachdem der Centrumsabgeordnete **Dr. Stephan-Beuthen** die Interpellation begründet und der Minister des Innern **v. d. Recke** dieselbe beantwortet hatte, wurde die Besprechung auf Morgen verschoben.

Die Rede Dr. **Miquels** geben wir in Folgendem wieder:

Die abgeschlossene Rechnung ist um 80 Millionen besser, als man sie geschätzt hat. Solche und größere Irrthümer sind früher auch vorgekommen, sind auch unvermeidlich. Das laufende Jahr wird voraussichtlich mindestens ebenso günstig abschließen, wie das vorige Jahr. Der neue Etat hat directe Steuern 3½, indirecte 4 Millionen mehr, darunter die neue Stempelsteuer 3 Millionen mehr, Domänen ¼ Million weniger. Der neue Etat enthält 17 neue Oberförstereien und 18 Förstereien. Der vermuthliche Ueberschuß des laufenden Jahres wird über 80 Millionen betragen. Ein Gesetz zur Verbesserung der Lage der Wittwen und Waisen von Beamten wird dem Hause bald zugehen. Der Minister verbreitet sich sodann über die einzelnen Etats. 65 000 Mk. sind für die Staatscommissare an der Börse bestimmt. Er erwähnt ferner, daß ein Denkmal für Kaiser Friedrich auf der Museumsinsel geplant sei. Die Aufbesserung der Beamtenbesoldungen betrage durchschnittlich 10 Procent und betrifft 73 500 Beamte. Die Regierung habe sich große Reserve auflegen müssen und er warne das Haus, daran zu rütteln.

Die Interpellation des Centrums beantwortete Minister des Innern **v. d. Recke** dahin:

Es handele sich nicht um eine Sprachenfrage oder eine confessionelle Frage, sondern um eine wirksame Ueberwachung von Versammlungen. Es sei ein Unding, wenn der überwachende Beamte die Verhandlungssprache nicht verstehe, aber andererseits sei es unmöglich, allen Anforderungen zu entsprechen und Polizeibeamte zu Polyglotten auszubilden. Das Hochpolnische sei überdies in den Gegenden von Beuthen und Benischau garnicht die Volkssprache. Wenn das Oberverwaltungsgericht die Auflösung von Versammlungen lediglich wegen Gebrauchs der polnischen Sprache für unzulässig erklärt habe, so werde eventuell der Weg der Gesetzgebung beschritten werden müssen, um gegen die großpolnische Agitation ganze Arbeit zu machen. (Stürmischer Beifall rechts.) Die Regierung werde sich durch den Gebrauch einer fremden Sprache die Ausübung ihres Ueberwachungsrechts nicht verkümmern lassen. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen, Zischen im Centrum und bei den Polen.)

*

Das Abgeordnetenhaus trat heute zunächst in die Besprechung der **Interpellation** des Centrumsabgeordneten Stephan-Beuthen und Genossen über die Auflösung der Versammlungen in Oberschlesien ein. Der erste Redner war

Abg. **Munckel** (freis. Volksp.). Er erklärt, der Standpunkt des Oberverwaltungsgerichtes, daß die Auflösung der Versammlung nur wegen Gebrauchs der polnischen Sprache nicht correct sei, als den einzigen natürlichen und maßgebenden. (Zustimmung links und im Centrum.) Wenn in einer Gegend der Gebrauch einer nicht deutschen Sprache so stark vertreten sei, daß in ihr verhandelt werden könne, so müsse auch die Regierung dafür sorgen, daß Beamte vorhanden seien, welche diese Sprache verständen.

Abg. **v. Heydebrand** (cons.) führt aus, das Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts treffe auf die oberschlesischen Verhältnisse garnicht zu, denn in Westpreußen sei das Hochpolnische die Verkehrssprache eines Theiles der Bevölkerung, nicht aber in Oberschlesien. Wenn die Regierung sich bemühe, daß die polnische Bevölkerung neben ihrer Sprache auch des Deutschen mächtig sei, so thue sie nur ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit und wenn das geltende Recht dazu nicht die nöthige Handhabe biete, so müsse sie eben mit einem entsprechenden Gesetze vor den Landtag treten. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Kirsch** (Centr.): Die gestrige Rede des Ministers erinnert an eine Versammlung in der Culturkampfzeit, welche aufgelöst wurde mit der Begründung, daß in der Versammlung über „Thema“ gesprochen werden sollte. (Heiterkeit.)

Abg. Frhr. **v. Zedlitz** (freicons.) erklärt, daß seine Partei im wesentlichen den Standpunkt des conservativen Redners theile. Das Centrum hätte die patriotische Pflicht gehabt, den Gegensatz zwischen deutsch und polnisch in Oberschlesien nicht aufkommen zu lassen. Diese Pflicht hätte das Centrum aber nicht erfüllt. Es sei ein bedauerlicher Mangel an Taktgefühl, daß das Centrum nicht daran Anstoß nehme, daß in der deutschen Stadt Beuthen ein deutsches Stück in polnischer Sprache aufgeführt werde. (Beifall rechts, Zischen im Centrum.)

Abg. **Dr. Stephan-Beuthen (Centr.): Die polnische** Agitation in Oberschlesien ist nur durch falsche Maßnahmen der Regierung hervorgerufen worden, besonders durch die Unterdrückung der Muttersprache. Warum entrüste sich Herr v. Zedlitz nicht über die Aufführung italienischer Stücke in Berlin?

Abg. **Krause-Königsberg** (nat.-lib.) hält das Verfahren der Behörden in Oberschlesien für correct. Daß die Regierung gegen die großpolnische Agitation in Oberschlesien vorgehe, finde die Sympathie der nationalliberalen Partei, dieselbe ist aber der Ansicht, daß die bestehenden Gesetze ausreichen. Die Interpellation sei ein Schlag in's Wasser.

Abg. **Motty** (Pole): Die vorgebrachten Beschwerden aus Oberschlesien sind nicht die einzigen; es seien u. a. Eisenbahnarbeiter **entlassen worden**, weil sie nur der polnischen Sprache mächtig seien.

Abg. **Wolczyk** (Centr.) spricht sich im Sinne des Vorredners aus.

Abg. **Rickert** erklärt, für ihn handle es sich nur um eine Frage des Rechts. Wenn gesagt worden sei, die großpolnische Agitation ziele auf die Loslösung von Preußen hin, so verweise er auf die entschiedene Erklärung des Abg. Szmula, der vor einiger Zeit im Namen seiner Freunde erklärt habe, daß sie sich als Preußen fühlten und solche bleiben wollten. Da sei kein Zweifel mehr berechtigt. Was hätte das berühmte Polengesetz denn genützt? Garnichts. Er freue sich über die Erklärung des Abg. Krause, daß er ein neues Gesetz nicht für nöthig halte. Der Minister habe durchblicken lassen, er halte eine Verschärfung des Vereinsgesetzes zur Bekämpfung der großpolnischen Agitation vielleicht für nöthig, das wäre dann aber keine Verbesserung, sondern eine Verschlimmerung des Vereinsgesetzes. Wo bleibe da die Erfüllung des vom Reichskanzler gegebenen Versprechens, § 8 des Vereinsgesetzes aufzuheben? Wenn es noch länger dauere, würden wir im Reichstage in dieser Richtung vorgehen, im Reichstage, wo wir sicher seien, eine Mehrheit dafür zu haben. Redner schließt: Nicht die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung, sondern die gleichmäßige Handhabung der Gesetze wird auch im Osten dem Frieden innerhalb der Bevölkerung dienen. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.)

Minister **v. d. Recke**: Die Beredsamkeit des Herrn Rickert könne ihn nicht veranlassen, bezüglich der Aenderung des Vereinsgesetzes heute aus seiner Reserve herauszutreten. Die Herren möchten die Entwickelung der Angelegenheit abwarten. Im übrigen wiederholt der Minister, daß die Regierung der großpolnischen Agitation, die im Wachsen begriffen sei, mit allen Kräften entgegentreten werde.

*

Berlin, 9. Jan. Die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, einen Antrag einzubringen, die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken:

1) Das über die See- und Landquarantänen eingehende ausländische Vieh einer **vierwöchigen Quarantäne** und einer **Tuberkulinprobe** zu **unterwerfen**.

2) Die Einfuhr **russischen Geflügels** und **russischer Schweine** zu **untersagen**.

3) Sofort eine zeitweise Sperrung der **Rindvieheinfuhr aus Oesterreich**-Ungarn anzuordnen.

Als Antragsteller werden die Abgg. Ring und v. Mendel-Steinfels figuriren.

Die Etatsrede des Finanzministers.

Das Finanzexposé, mit dem die preußischen Finanzminister den Etat einzubringen pflegen, erstreckt sich stets auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich. Es ist das die einzige Gelegenheit, wo der Minister sprechen kann, ohne einer Antwort gewärtig zu sein und Herr Miquel hat von dieser Gelegenheit auch dieses Mal einen sehr ausgiebigen Gebrauch gemacht. Die Rechnung für 1895/96 hat mit einer Mehreinnahme von 80 Mill. Mark abgeschlossen. Im laufenden Etat wird bei einem Rechnungsdeficit von 15 Millionen ein „mindestens ebenso hoher“ Ueberschuß sich ergeben; für 1897/98 schließt der Etat ohne Deficit zum ersten Male seit 4 Jahren; ob auch ohne Ueberschuß?

Herr Dr. Miquel hält daran fest, daß die günstigen Ergebnisse der Betriebsverwaltungen nur vorübergehende seien; irrt er sich darin, desto besser. Eine halbwegs zutreffende Veranschlagung der Einnahmen hält er für unmöglich und weist deshalb die an seine Adresse gerichteten Vorwürfe wegen der falschen Veranschlagung des Etats zurück. Man kann diese Vertheidigung, soweit es sich nicht um die absichtliche Unterschätzung der Einnahmen handelt, acceptiren. Aber dann sollte Herr Miquel auch darauf verzichten, etwaigen Deficits im Etat Bedeutung beizulegen. Selbst in den Jahren, in denen die Jahresrechnung ein Deficit aufwies, war dieses nur rechnerisch gegenüber den Ausgaben für außerordentliche Schuldentilgung und dem Extraordinarium, in dem Ausgaben, die sonst durch Anleihen gedeckt werden, aus den laufenden Mitteln bestritten wurden. Der Finanzminister gestand ja auch offen ein, daß diese reiche Dotirung des Extraordinariums in einer Höhe erfolge, daß die bewilligten Mittel in dem Etatsjahre gar nicht aufgebraucht werden können und erklärte dieses Verfahren aus dem Wunsche, das Drängen nach Steigerung der Ausgaben abzuschwächen und für spätere ungünstigere Jahre eine Art Reservefonds zu schaffen! Es bedarf also eigentlich **keines weiteren „Ausgleichsfonds“** um so weniger, als Herr Miquel nachwies, daß allein durch Verminderung der Betriebskosten bei den Staatsbahnen die Einnahmen um hundert Millionen gestiegen seien und daß durch die Steuerreform — die eigentlich nur Ersatz für die den Gemeinden überwiesenen Realsteuern sein sollte! — die Staatseinnahme auf festere Grundlage gestellt sei. Die günstige Lage der preußischen Finanzen mußte auch Herr Miquel eingestehen, freilich mit dem Vorbehalt, daß nicht plötzlich das Reich erheblich höhere Matricularbeiträge beansprucht.

Mit besonderem Nachdruck und unter lebhaftem Beifall der Rechten theilte der Finanzminister mit, daß jetzt zum ersten Male die Centralgenossenschaftskasse eine Einnahme von 400 000 Mk. habe, was aber immer erst zwei Drittel einer dreiprocentigen Verzinsung des Betriebskapitals von 20 Millionen bedeutet. Die Mittheilung, daß die am 1. April 1896 in Kraft getretene Stempelsteuer eine Mehreinnahme von 3 Millionen ergebe, rief allgemeine Heiterkeit hervor; bekanntlich hatte der Minister bei der Berathung des Gesetzes Mehreinnahmen in Abrede gestellt.

Den Schluß der Rede bildete eine Ermahnung, an den Vorschlägen wegen Aufbesserung der Beamtengehälter, welche auf einem Compromiß des Staatsministeriums beruhe, möglichst wenig zu ändern. Die Beamten, die sich der Presse bedienen, um ihre Interessen zu vertreten, erhielten eine schlechte Note. Das Haus möge die Vorlage von dem Standpunkt der allgemeinen Landeswohlfahrt aus beurtheilen, ein Standpunkt, der der Rechten sehr zu empfehlen ist. Die Betonung, daß die Unterbeamten gar nicht diesmal berücksichtigt werden sollten, wurde sehr kühl aufgenommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Jan. Die „**Voss. Ztg.**“ meldet, in ihren Räumen habe am Freitag Abend eine polizeiliche **Haussuchung** zwecks Ermittelung des Verfassers des gestrigen Leitartikels über Verwaltungsbureaukratie und Richterstand stattgefunden.

Berlin, 8. Jan. In der Ausstellung der **fünfzig Entwürfe zum Schulze-Delitzsch-Denkmal** im Festsaal des Rathhauses waren die Modelle, denen die drei ersten Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark zugesprochen sind, durch Lorbeerkränze kenntlich gemacht. **Der Entwurf**, der den ersten Preis errungen hat, zeigt Schulze-Delitzsch, den rechten Fuß vorgesetzt, in ruhiger Haltung; der ausdrucksvolle und sehr ähnliche Kopf richtet in zielbewußter Energie seinen Blick sinnend in die Ferne. Die linke Hand hält eine Rolle und lehnt sich an die Seite; der rechte, schlicht herunterhängende Arm stützt sich auf eine Säule. Die Figur trägt den offenen Mantel, der den geschlossenen, nur oben nicht zugeknöpften Gehrock sichtbar macht. Der einfache niedrige Sockel ist von einem vorspringenden Unterbau umgeben, auf dem vorn rechts eine sinnende Frauengestalt sitzt; ihr Auge haftet auf einem großen Buch, worin sie blättert, und mit der linken Hand faßt sie eine auf ihrem Schoß liegende und bis zum Boden herabfallende Schriftrolle. Von der anderen Seite blickt ein Handwerksmann auf das Buch hernieder. Seine Gestalt, deren Rücken sich dem Beschauer zuwendet, ist nur mit dem Schurz bekleidet und hält eine Zange in der Linken; der rechte Arm stützt sich auf den Sockel. Die Seitenflächen sind für Inschriften bestimmt. Der Name des ersten Siegers ist noch nicht bekannt. Beim Entwurf, der den zweiten Preis erhalten hat, ist Schulze-Delitzsch als Redner dargestellt, die rechte Hand ist in einer beredten Geste halb emporgehoben. Die Linke stützt sich auf einen Baumstumpf, an dem ein Eichenzweig emporrankt. Die Vorderfläche des Postaments enthält die Inschrift: Schulze-Delitzsch 1808—1883. Auf den Stufen liegt ein Eichenkranz. Auf beiden Seiten schließt sich ein abgerundetes Postament an. Hier sitzt eine schlichte Frau aus dem Volke, mit der rechten Hand umfaßt sie einen Knaben, der seinen Arm um ihren Nacken legt, mit der Linken weist sie auf eine Tafel zu ihren Füßen, auf der die Worte stehen: „Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung“. Gegenüber sitzt ein Landmann mit der Sichel; zu seinen Füßen liegt eine Garbe; die linke Hand reicht er einem hinzutretenden Handwerksmann, der seine Hand treuherzig auf des Bauern Schultern legt. Auch bei dem Entwurf, dem der dritte Preis zugefallen ist, erscheint Schulze-Delitzsch als parlamentarischer Redner. Er ist auf einen Rundsockel gestellt, um den sich oben ein Eichengewinde legt mit kleinen Reliefs schwebender Gestalten. Vorn sitzt eine weibliche Figur, wie sie Eberlein zu schaffen pflegt; ihre ausgestreckten Arme umfassen schirmend zwei Handwerker, von denen einer kraftlos zusammengebrochen ist und der andere mit dem Ausdruck des Dankes niederkniet.

— **Ahlwardt** soll sich, wie in antisemitischen Kreisen verlautet, in Newyork nach Deutschland eingeschifft haben.

* **Ueber die neuen Schnellfeuerkanonen** geht der „Frankf. Ztg.“ von fachmännischer Seite Folgendes zu: Zu dem Landläufigen, was über das neue französische Feldgeschütz verbreitet wird, tritt eine aus sachverständiger Feder geflossene Neujahrsarbeit des „Avenir militaire“ in Gegensatz. Ohne auf den reichen Inhalt einzugehen, sei, was namentlich die Civiltechniker interessiren wird, hervorgehoben, daß man von einer Metallpatrone, die anfänglich gewählt war, wieder abgegangen ist, weil die nächste Umgebung des Geschützes durch die zahlreichen ausgeworfenen Metallhülsen unpraktikabel gemacht werde. Wenn allerdings, wie es heißt, das Geschütz im Stande ist, bis 30 Schuß (?) in der Minute abzugeben, so läßt sich das begreifen. Die Schnelligkeit des Feuers so weniger in der Vereinfachung des Ladens, als in der Beschleunigung des Richtens gesucht werden. Eine gänzliche Unterdrückung des Rücklaufes ist durch Theilung der Laffette in einen beim Schießen feststehenden unteren und einen als Rohrträger dienenden und beweglichen oberen Theil erlangt, ein Problem, das die Privatindustrie schon mehrfach gelöst hat. Die Anbringung eines Schildes an der Laffette zur Sicherung gegen kleinere Geschosse ist ebenso wenig etwas Neues, aber die Arbeit beurtheilt diese Gewichtsvermehrung ungünstig. Wichtig ist noch außer der Einheit des Kalibers die des Geschosses, indem man die Melinitgranate aufgegeben hat und nur das Shrapnel anwendet. Keine der von französischen Geschütztechnikern veröffentlichten Constructionen wird man übrigens in dem Zukunftsgeschütz wiederfinden, und ebenso wenig ist es ausgeschlossen, daß diese oder jene Anordnung des gegenwärtigen Modells bei der Ausführung noch eine Aenderung erleidet.

* **Röntgenstrahlen.** Von militärärztlicher Seite werden neuerdings die Röntgenstrahlen in einzelnen Fällen eventueller **Simulation** zur Durchleuchtung des betreffenden erkrankten Organs oder Gliedes und damit genauerer Erkennung seines Zustandes mit Erfolg angewendet.

* **Stettin**, 8. Jan. Wie wir s. Z. bei den Besprechungen über die Danziger Stadtverordnetenwahlen bemerkten, ist in Stettin durch die jüngsten Wahlen die bisherige **Majorität der Stadtverordneten-Versammlung** vollständig erschüttert worden. Das hat sich gestern bei der Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers bereits bestätigt. In drei Wahlgängen (Hauptwahl, engere Wahl, Stichwahl) wurden stets 31 Stimmen für den bisherigen Vorsteher Dr. Scharlau und 31 für den neuen Candidaten der Bürgerpartei Dr. Rühl abgegeben. Das Loos entschied dann allerdings für den bisherigen Vorsitzenden. Bei der Wahl des Stellvertreters siegte Dr. Rühl mit 32 Stimmen über den bisherigen zweiten Vorsitzenden Geheimrath Wächter mit 31 Stimmen.

Dortmund, 8. Jan. In dem Prozeß gegen den Redacteur der „**Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung**“, **Theiß**, welcher heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt wurde, wurde der Angeklagte wegen **Beleidigung des Offiziercorps** zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt; von der Anklage wegen Beleidigung derjenigen militärischen Vorgesetzten und Militärärzte, welche über die Pensionirung der Offiziere zu entscheiden haben, erfolgte Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte wegen beider Beleidigungen eine Gefängnißstrafe von einem Monat beantragt. Der Angeklagte hatte am 5. Oktober v. J. in der genannten Zeitung einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Zu den Offizierspensionirungen“ veröffentlicht. In diesem werden die vielen Offizierspensionirungen getadelt, „da dadurch die Steuerzahler immer wieder aufs neue in Anspruch genommen werden“. Es heißt in diesem Artikel u. a.: „Wer aber zählt die gewaltige Schaar der übrigen Offiziere, die oft noch in vollster Manneskraft, wo sie noch Treffliches leisten könnten, auf die Seite geschoben werden. Warum? Vielfach durchaus nicht wegen ihrer minderwerthigen militärischen Leistungen, sondern aus persönlicher Animosität wegen Rang- und Etikettenfragen und dergleichen.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 10. Jan.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, feuchtkalt, strichweise Schneefälle, Nebel.

---

* **Von der Weichsel.** Aus Marienwerder meldet ein Telegramm: Weichseltraject bei Marienwerder jetzt bei Tage und Nacht über die Eisdecke für Personen und leichte Päckereien.

* * *

* **Nachnahmen im Verkehr mit Rußland.** Im Verkehr mit russischen Eisenbahnstationen ist häufig über sehr lange Verzögerung in der Auszahlung von Nachnahmebeträgen geklagt worden. Insoweit die russischen Stationen dem deutsch-russischen Eisenbahn-Verbande angehören, ist neuerdings folgendes Verfahren vereinbart worden: Sind Nachnahmescheine nach Verlauf von sechs Wochen seit Abgang der zugehörigen Sendung noch nicht an die Versand-Station zurückgelangt, während der letzteren auch keinerlei Mittheilung über die Annahmeverweigerung oder sonstigen Anstand zugegangen ist, so hat dieselbe im Dienstcorrespondenzwege Anfrage nach dem Stande der Sache zu halten. Erfolgt auch hierauf innerhalb drei Wochen nach dem Abgange eine Antwort nicht, so hat die Absendestation solche mittels eingeschriebenen Briefes durch die Post nochmals in Erinnerung zu bringen, gleichzeitig aber auch der vorgesetzten Verwaltung Anzeige zu erstatten. Die Verwaltung der Versandbahn hat sich hierauf direct an die Verwaltung der Empfangsbahn ebenfalls per Post mit eingeschriebenem Briefe um Auskunft zu wenden. Geht solche hierauf binnen 3 Wochen nicht ein und erfolgt auch auf die dann telegraphisch zu erlassende Erinnerung binnen 8 Tagen keine Antwort, so ist die Verwaltung der Absendestation berechtigt, die Auszahlung der betreffenden Nachnahme zu veranlassen auf Gefahr und Kosten der säumigen Empfangsbahn. Obgleich auch durch diese neuen Bestimmungen die gewünschte schnellere Erledigung der rückständigen Nachnahme nicht unbedingt gewährleistet wird, so bedingen dieselben doch immerhin eine Verbesserung gegenüber dem bisherigen Verfahren. Zu weiteren Erleichterungen sind die russischen Verwaltungen gelegentlich der mit ihnen über diese Angelegenheit stattgehabten Verhandlungen nicht zu bewegen gewesen.

* * *

* **Coursmakler.** Das heute erschienene Amtsblatt der hiesigen Regierung publicirt die vom Handelsminister erlassenen Maklerordnungen für die Coursmakler an der Danziger und der Elbinger Börse. Dieselben entsprechen im wesentlichen den Bestimmungen des allgemeinen Erlasses vom 14. November v. J. Die Makler unterstehen in erster Instanz dem Börsenvorstande, in zweiter Instanz dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft; beide üben auch eventuell die Disciplinargerichtsbarkeit aus.

* * *

* **Gesellschaft „Helios“.** Die General-Versammlung der Elektricitäts-Actien-Gesellschaft „Helios“ zu Köln, bekanntlich in Danzig vertreten und in Zoppot Unternehmerin der elektrischen Betriebe, beschloß gestern die Vermehrung des Actien-Kapitals von 3 auf 4 Millionen.

* * *

* **Colonialvortrag.** In der Colonialabtheilung Langfuhr hielt Herr Tappenbeck gestern Abend vor zahlreicher Versammlung von Damen und Herren einen interessanten Vortrag über seine letzte Entdeckungsreise in das Innere von Neu-Guinea, die er zusammen mit den Herren Dr. Lauterbach und Dr. Kersting im Jahre 1896 unternommen hat. Das wichtigste Ergebniß dieser Unternehmung ist, daß das Bismarckgebirge in Kaiser-Wilhelms-Land viel weiter nach Südwesten zu setzen ist, als bisher angenommen wurde, und daß davor eine große nach Ost und West weit ausgedehnte Ebene sich erstreckt, die von bis zu 400 Meter breiten Strömen durchzogen wird. Damit ist für diesen Theil des deutschen Gebietes eine sehr günstige Zukunft eröffnet, denn das Innere kann hier leicht erschlossen werden, und der Boden erscheint für Plantagenbau sehr geeignet. In den dichtbevölkerten Gegenden des nordwestlichen Theiles fanden die Reisenden vielfach Plantagen bei den Eingeborenen und eine im Gegensatze zu den Küstenbewohnern arbeitslustige und -fähige Bevölkerung. — Herr Tappenbeck würzte seinen Vortrag noch mit allerlei interessanten Einzelheiten; so erzählte er von den Stämmen, bei denen die Männer sich schnüren und nicht die Frauen, von der eigenartigen Bestattungsweise bei einigen Stämmen, die ihre Todten als Mumien in den Hütten aufhängen und aufbewahren u. a. m. — Nach dem Vortrage wurden aus dem Zuhörerkreise noch mancherlei Fragen über Verhältnisse Neu-Guineas gestellt, die Herr Tappenbeck eingehend beantwortete, denn vor seiner Entdeckungsreise war er längere Zeit dort als Beamter der Neu-Guinea-Compagnie thätig.

* * *

* **Fettviehverwerthungs-Genossenschaften.** Am 20. d. M. findet in Praust eine Versammlung zur Begründung einer solchen Genossenschaft für die Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung statt, ferner Ende des Monats eine Versammlung zu gleichem Zwecke im Kreise Berent. Auch für die Kreise Elbing und Marienwerder wird die Errichtung solcher Genossenschaften geplant.

* * *

* **Kriegsschiffbau.** Der Bau des Kreuzers 2. Klasse Ersatz „Freya“ wird derartig gefördert, daß Ende des Monats April das neue Schiff vom Stapel gelassen werden kann. Zu diesem Zwecke sind etwa 600 Arbeiter bei der kais. Werft eingestellt, auch sind zwei höhere technische Beamte aus dem Reichsmarineamt eingetroffen.

* * *

* **Staatsbauten in West- und Ostpreußen.** In dem dem Abgeordnetenhause gestern zugegangenen Etat sind u. a., außer den an anderer Stelle mitgetheilten, folgende einmalige außerordentliche Ausgaben vorgesehen: Zum Neubau eines Geschäftsgebäudes und eines Gefängnisses für das Amtsgericht in Soldau (dritte und letzte Rate) 38 800 Mk.; zum Neubau eines Gefängnisses in Allenstein und zum Erweiterungsbau des Geschäftsgebäudes für das Landgericht und das Amtsgericht daselbst (dritte Rate) 100 000 Mark; zum Neubau eines Geschäftsgebäudes für

das Amtsgericht in Sensburg (2. Rate) 60 000 Mark; zum Erweiterungsbau für das amtsgerichtliche Geschäftsgebäude in Rastenburg und zum Neubau eines Gefängnisses daselbst (zweite und letzte Rate) 21 600 Mk.; zum Neubau eines, die Arbeits- und Wirthschaftsräume für das Gerichtsgefängniß in Königsberg enthaltenden Gebäudes (erste Rate) 90 000 Mk.; zum Erweiterungsbau des Geschäftsgebäudes des Landgerichts und des Amtsgerichts zu Memel 60 000 Mk.; zum Umbau und Erweiterungsbau des amtsgerichtlichen Geschäftsgebäudes in Naukehmen 28 500 Mk.; zum Erweiterungsbau des amtsgerichtlichen Geschäftsgebäudes in Stallupönen 17500 Mk.; zum Neubau eines Geschäftsgebäudes für das Amtsgericht zu Strasburg (dritte und letzte Rate) 19 500 Mk.; zum Neubau eines Geschäftsgebäudes für das Amtsgericht in Marienburg (dritte und letzte Rate) 10 900 Mk.; zum Neubau eines Geschäftsgebäudes für das Amtsgericht in Thorn und zur Erweiterung des justizfiscalischen Grundeigenthums daselbst (erste Rate) 120 000 Mk.; zur Herstellung einer 6,5 Meter tiefen Fahrrinne von Königsberg durch das Frische Haff nach Pillau (zweite Ergänzungsquote) 1 000 000 Mk.; zur Festlegung und Bewaldung der Wanderdüne zwischen Süderspitze und Schwarzort auf der Kurischen Nehrung (achte Rate) 110 000 Mk.; zur Erwerbung des Citadellen-Gebäudes in Memel 24 750 Mk.; zur Beschaffung eines neuen Schraubendampfers für die Hafenbau-Inspection Pillau 90 000 Mk.; zum Um- und Erweiterungsbau des Regierungsgebäudes in Marienwerder einschließlich der Nebenanlagen und der Ergänzung der Einrichtungsstücke (zweite Rate) 160 000 Mk.

* * *

* **Schiffahrtsverkehr auf der Weichsel.** Wegen des in den letzten Tagen eingetretenen Frostes hatte die Actiengesellschaft „Weichsel" heute früh ihre regelmäßigen Tourfahrten nach Neufahrwasser eingestellt, dieselben indessen im Laufe des Vormittags auf einige Stunden wieder aufgenommen. Von morgen früh ab werden die Fahrten definitiv eingestellt.

Von heute ab tritt nun wieder die Eistaxe für den Danziger Hafen in Kraft.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 73 Bullen, 34 Ochsen, 112 Kühe, 186 Kälber, 353 Schafe, 6 Ziegen, 1147 Schweine und 7 Pferde. Zur Untersuchung wurden von auswärts eingeliefert: 108 Rinderviertel, 64 Kälber, 13 Schafe, 3 Ziegen, 2 Schweine und 204 Schweinehälften.

* * *

* **Invaliditäts- und Altersrente.** Im Kreise Danziger Niederung sind im letzten Quartal 1896 an 12 Personen Invalidenrente in Jahresbeträgen von 115 bis 140 Mark und an 6 Personen Altersrenten in Jahresbeträgen von 106 bis 191 Mark gewährt worden.

* * *

* **Westpreußischer Fischerei-Verein.** Die heute Vormittag im großen Saale des Landeshauses abgehaltene Generalversammlung eröffnete der Vorsitzende, Herr Erster Bürgermeister Delbrück, indem er die Erschienenen begrüßte und gleichzeitig seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich unter ihnen viele Berufsfischer befinden. Per Acclamation wurde alsdann der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Erster Bürgermeister Delbrück-Danzig (Vorsitzender), Professor Dr. Conwentz-Danzig (Stellvertreter), Hafenbauinspector Wilhelms-Neufahrwasser (Schriftführer), Kaufmann Koenenkamp-Danzig (Stellvertreter), Meliorationsbauinspector Fahl-Danzig (Schatzmeister), Geschäftsführer Dr. Seligo-Königsberg, Fischhändler Bock-Danzig, Meliorationsbauinspector Dänicke-Danzig, Landrath Graf v. Keyserlingk-Schloß Neustadt, Rittergutsbesitzer v. Ritzkowski-Bremin, Pfarrer Radtke-Bohnsack, Dr. Schimanski-Stuhm und Gutspächter Suhr-Grünfelde, wiedergewählt. Die Satzungen des Vereins erfahren insofern eine Abänderung, als das Rechnungsjahr für die Folge vom 1. April bis Ende März laufen soll, und daß Mitglieder, welche aus dem Verein ausscheiden wollen, ihren Austritt 4 Wochen vor dem 1. April des betreffenden Jahres anzumelden haben. Ferner soll dem Schatzmeister ein Kassenbeamter zur Seite gestellt werden, der eine entsprechende Caution zu stellen hat und Beträge, welche über 500 Mk. Kassenbestand hinausgehen, auf Depositenscheine zu hinterlegen hat. Herr Corvetten-Capitän a. D. Darmer erstattete hierauf Bericht über die Jahresrechnung pro 1895, nach der die Einnahme 15 610 Mk., die Ausgabe 13 491 Mk. betrug, so daß sich der Bestand auf 2119 Mk. beziffert. Der von uns bereits gelegentlich der einzelnen Vorstandssitzungen mitgetheilte Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1896 lag den Mitgliedern im Druck vor und wurde, nachdem der Herr Vorsitzende einzelne wichtige bezw. interessante Punkte desselben noch besonders hervorgehoben hatte, einstimmig genehmigt. Herr Meliorations-Bauinspector Fahl referirte über den Etat pro 1897, worauf derselbe in Einnahme und Ausgabe auf 13 000 Mk. festgestellt wurde. Zum Schluß hielt der Geschäftsführer Herr Dr. Seligo einen interessanten Vortrag über Kleinteichwirtschaften, in dem er besonders die Karpfen- und Krebszucht schilderte und auch über eine rationelle Fütterung dieser Züchtlinge sprach. Dem Vortragenden wurde von der Versammlung lebhafter Dank ausgesprochen.

* * *

* **Nautischer Verein.** Unter dem Vorsitz des Herrn Capitän a. D. Lamm fand gestern Abend eine Generalversammlung statt, in der über die Prüfung der Schiffer und Steuerleute in den Gesetzen über die Wirbelstürme berathen wurde. Man beschloß, für Schiffer auf kleine Fahrt den Unterricht in den Gesetzen über die Wirbelstürme nicht für nöthig zu erachten, hielt es vielmehr für wünschenswerth, den Unterricht hierüber in der bisherigen Weise weiter zu führen.

* * *

* **Ehejubiläums-Medaille.** Die Geistlichen in Preußen sind angewiesen worden, den zuständigen Behörden im Laufe dieses Sommers diejenigen Ehepaare namhaft zu machen, die im Jahre 1897 das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern, damit wegen der Verleihung der Ehejubiläums-Medaille die erforderlichen Anträge rechtzeitig gestellt werden können. Eine nachträgliche Verleihung, auch wenn nur wenige Tage nach dem Jubelfeste verflossen sind, findet nicht statt.

* * *

* **Armen-Unterstützungs-Verein.** Für den laufenden Monat bewilligte das Comité in seiner gestrigen Sitzung an Lebensmitteln: 3788 Brode, 2704 Portionen Mehl, 362 Portionen Kaffee und Cichorien, 77½ Liter Vollmilch; an Kleidern etc.: 2 Frauenhemden, 1 Mädchenhemde, 1 Mannshemde, 1 Frauenjacke, 1 Unterjacke, 1 Unterrock, 1 Frauenhose, 1 Beinkleid, 2 Paar Lederschuhe, 4 Paar Holzpantoffeln, 1 Paar Hosen, 1 Bettbezug und 1 Betteinschüttung.

Von der Frau Renate Pirschky hierselbst ist durch letztwillige Verfügung dem Danziger Armen-Unterstützungsverein zur Verhütung der Bettelei ein Legat von 1500 Mk. vermacht worden.

* * *

* **Kirchliches.** Dem Kaplan Theodor Matthee zu Königsberg ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Tolkemit im Kreise Elbing verliehen worden.

* * *

* **Plötzlicher Tod.** Gestern Abend fiel auf Langgarten eine Dame plötzlich nieder und starb sofort. Von Schutzleuten wurde sie nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht, woselbst aber nur der Tod constatirt werden konnte. Heute früh wurde die Leiche als die der Wittwe Rehberg erkannt.

* * *

* **Verschwunden.** Seit Mittwoch früh wird von seinen Angehörigen der Arbeiter Julius Balleck aus Petershagen vermißt. Er litt an epileptischen Anfällen, soll auch Selbstmordgedanken geäußert haben; namentlich soll er sich an dem Morgen, seitdem er vermißt wird, in besonders auffälliger Weise von Frau und Kindern verabschiedet haben. Bekleidet war er mit grauem Anzuge, gleichem Ueberzieher, Mütze und Gamaschen.

* * *

* **Ballfestlichkeit.** Am 19. d. Mts. giebt Herr Landeshauptmann Jäckel den üblichen Repräsentationsball in den Räumen des Landeshauses, zu dem Einladungen an die Spitzen der Civil- und Militärbehörden in der Provinz Westpreußen ergangen sind.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Vorstädt. Graben Nr. 54 von dem Subdirector Otto Heinrich Hein an den Prediger Ludwig Helmetag in Dirschau für 87 500 Mk.; Weliengang Nr. 9 von dem Arbeiter Franz Woiczikowski an den Orgelbauer Emil Witt für 1500 Mk.; Langgarten Nr. 69 und 69a von dem Kaufmann Peters an die Bäckermeister Biermann'schen Eheleute für 153 000 Mk.; Münchengasse Nr. 9 von dem Kaufmann Wendt an die Kaufmann Keller'schen Eheleute für 36 000 Mk.; Goldschmiedegasse Nr. 1 von der Wittwe Kresin, geb. Klein, an den Rentier Adolf Anker für 31 000 Mk.; Münchengasse Nr. 10 von dem Kaufmann Robert Krüger an den Kaufmann Julius v. Götzen für 23 500 Mk.; Langfuhr Nr. 5 und Blatt 115 von der verwittweten Frau Gäbel, geb. Mühle, an die Kunst- und Handelsgärtner Raabe'schen Eheleute für 38 000 Mk.; ein Trennstück von Neuschottland Blatt 20 von der Stadtgemeinde Danzig an die Fuhrhalter Plinski-schen Eheleute für 900 Mk. Ferner sind bei der Erbauseinandersetzung der eingetragenen Eigenthümer zum Eigenthum übergegangen: Poggenpfuhl Nr. 22, Näthlergasse Nr. 1, 2 und 5 auf die Wittwe Auguste Ahlhelm, geb. Hirsch; Holzschneidegasse Nr. 6 auf den Handlungsgehilfen Arthur Ahlhelm; Näthlergasse Nr. 9 und Schüsseldamm Nr. 30 auf die Frau Ingenieur Martha Schäfer, geb. Ahlhelm; Poggenpfuhl Nr. 23/25 auf die unverehelichte Paula Ahlhelm.

Gestern wurden durch das Commissionsgeschäft Wilhelm Werner in Danzig folgende Grundstücke verkauft: Das Grundstück Danzig, Poggenpfuhl 73, von Herrn Treder-Danzig an Herrn Deinert-Zoppot für 97 000 Mk. und die Grundstücke in Oliva, Zoppoter Straße 31 und 32, an Herrn Treder für 32 500 Mk.

* * *

* **Feuer.** Gestern war in Neufahrwasser in dem Hause Käfergang Nr. 3 in einem Kesselraum ein Quantum Späne in Brand gerathen. Das geringfügige Feuer wurde von der in Neufahrwasser stationirten Feuerwehr sehr bald beseitigt.

* * *

Strafkammer. Etwas übertriebenen Ordnungssinn haben die drei Arbeiter Alexander Kobiella, Josef Lietz und Gustav Kirstein, alle drei aus Alt-Grabau, bewiesen, was sie heute unter der Anklage der Nöthigung auf der Anklagebank brachte. Alle drei standen bei dem Besitzer Lepczinski in Diensten, in dessen an einem Ende des Dorfes belegenen Obstgarten öfter gestohlen wurde. Er gab daher seinem Inspector Vogel den Auftrag, Abends dorthin zu gehen und Schreckschüsse abzugeben, wodurch die Diebe verscheucht würden. Als V. am 1. September Abends mit der Flinte über der Schulter durch die Dorfstraße nach Hause ging, fielen plötzlich die drei Angeklagten über ihn her, einer würgte ihn am Halse, ein zweiter hielt ihn fest und der dritte nahm ihm die Flinte von der Schulter. Heute meinten sie, sie hätten das nur gethan, weil sie fürchteten, er könne mit dem geladenen Schießinstrument Schaden anstiften. Der Inspector vertrat indeß die Ansicht, daß das Ganze ein Racheact sei, er habe die drei am Tage vorher wegen Trägheit bei der Arbeit getadelt. Die Flinte ist zwei Tage im Besitz der Angeklagten geblieben. Der Gerichtshof gewann die Ueberzeugung, daß eine Nöthigung vorläge und verurtheilte die ersten Beiden zu je 30 Mk., den Letzten zu 10 Mk. Geldstrafe.

Der Arbeiter Karl Gartmann von hier, der in einer Sache wegen Körperverletzung angeklagt war, erschien schon am frühen Morgen so sinnlos betrunken vor dem Gericht, daß die Angelegenheit vertagt werden mußte, weshalb G. sofort in eine 24stündige Arreststrafe abgeführt wurde.

* * *

f. **Die israelitische Sterbekasse** zu Danzig feiert den 31jährlichen Stiftungstag am Sonntag, den 17. Januar cr., Abends 7½ Uhr, in den Sälen der Ressource „Concordia" durch ein Festessen. Die diesjährige Generalversammlung der Mitglieder findet am 25. d. Mts. in der „Concordia" statt.

* * *

* **Subhastation.** Das bisher Herrn Oekonomierath Dr. Oemler gehörige Villengrundstück am Fuße des Johannisberges wurde gestern in gerichtlicher Versteigerung von Herrn Kaufmann L. Fabian für 45 000 Mk. erstanden.

Aus den Provinzen.

Graudenz, 8. Jan. Heute Vormittag sind in der Lederhandlung von Jakobsohn Söhne hierselbst die Arbeiter Friedrich Thoms und Johann Mleczek erstickt. Sie waren in der Trockenstube, in welcher Felle zum Trocknen aufgehängt werden, mit Arbeiten beschäftigt und wurden gegen 10¼ Uhr von einem Commis des Geschäfts dort leblos aufgefunden. Der Raum wird durch einen Ziegelofen und einen Feuerkorb mit Coaks geheizt. Thoms ist in der Betäubung gegen den Ofen gefallen und hat furchtbare Brandwunden; Mleczek hauerte, sein Frühstück in der Hand, in einer Ecke der Stube. Der herbeigerufene Arzt stellte Tod durch Coaksgase fest.

Danziger Börse vom 9. Januar.

Weizen in matter Tendenz bei schwach behaupteten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 750 Gr. 156 M, gutbunt 766 Gr. 168 M, hellbunt 766 Gr. 170 M, weiß leicht bezogen 756 Gr. 169 M, weiß 764 Gr. 171 M, hochbunt 769 Gr. 170 M, 783 Gr. 171 M, fein hochbunt glasig 793 Gr. 174 M, mild roth 766 Gr. 168 M, streng roth 750 Gr. 166 M, für polnischen zum Transit hellbunt leicht bezogen 742 Gr. 130 M, hellbunt 750 Gr. 134 M, weiß 766 Gr. 140 M, für russischen zum Transit streng roth 750 Gr. 125 M, 759 Gr. 128 M, 764 Gr. 129 M per Tonne, ferner ist gehandelt inländ. bunter 756 Gr. Weizen Lieferung per April-Mai 172 M zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen fest. Bezahlt ist inländischer 738, 753 und 756 Gr. 114 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer Roggee Lieferung April-Mai 118 M per 712 Gr. zu handelsrechtlichen Bedingungen. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 650 Gr. 124 M, 680 Gr. 130 M, 668 Gr. 134 M, Chevalier 680 Gr. 145 M, russ. zum Transit hell 656 und 659 Gr. 85 M per Tonne. — **Kleesaaten** weiß 42, 50½, 51½, 52 M, abfallender 22 M, roth 28, 37½, 41 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Weizenkleie** extra grobe 3,82½ M, mittel 3,55 M, feine 3,40, 3,45 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 3,65 M per 50 Kilogr. bez.

Spiritus fest. Contingentirter loco 55¾ M bez. u. Gd., nicht contingentirter loco 36½ M Br., 36¼ M Gd. per Januar-März 36¼ M Gd., per Januar-Mai 36¼ M Gd.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. C. Alexander** in Danzig.

Bekanntmachung.

Nach Tarifstelle 48 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 unterliegen Pacht- und Afterpachtverträge, Mieth- und Aftermiethverträge, sowie antichretische Verträge über unbewegliche Sachen, sofern der verabredete nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pachtzins (Miethzins, antichretische Nutzung) mehr als 300 M beträgt, $^1/_{10}$ vom Hundert des Pachtzinses (Miethzinses, der antichretischen Nutzung).

Der Stempel ist nicht mehr wie früher zu den Verträgen selbst zu verwenden; der Verpächter und Afterverpächter (Vermiether, Aftervermiether, Verpfänder) hat vielmehr die Verträge einzeln in ein Verzeichniß einzutragen, das von allen Haupt-Zoll- und Haupt-Steuer-Aemtern, Zoll- und Steuer-Aemtern und Stempelvertheilern unentgeltlich bezogen werden kann.

Bei der Führung und Versteuerung der Verzeichnisse sind folgende Bestimmungen genau zu beachten:

1. Der Eintragung in das Verzeichniß unterliegen alle Pacht- und Afterpachtverträge, Mieth- und Aftermiethverträge, sowie antichretische Verträge, welche innerhalb eines Kalenderjahres in Geltung gewesen sind auf Grund

   eines förmlichen schriftlichen Vertrages,
   eines durch Briefwechsel zu Stande gekommenen Vertrages,
   einer in einem Vertrage der vorbezeichneten Art enthaltenen Bestimmung:

      daß das Pacht-, Afterpacht-, Mieth- u. s. w. Verhältniß unter gewissen Voraussetzungen (z. B. im Falle einer innerhalb einer bestimmten Frist nicht erfolgten Kündigung) als verlängert gelten soll,

sofern der Zins (bezw. Nutzung), wenn er nach der Dauer eines Jahres berechnet wird, mehr als 300 M beträgt. Trifft letztere Voraussetzung zu, so sind die Verträge auch alsdann steuerpflichtig, wenn der auf die Geltungsdauer des Vertrages während des betreffenden Kalenderjahres entfallende Zins- oder Nutzungsbetrag 150 M oder weniger (vergl. § 4a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895) beträgt, so daß z. B. ein während der Dauer eines halben Monats in Geltung gewesener Miethvertrag, in dem der monatliche Miethzins auf 30 M verabredet ist, der Eintragung in das Verzeichniß und der Versteuerung (mit 0,50 M) bedarf, während andererseits ein 10 Monate in Geltung gewesener Miethvertrag, in dem der monatliche Miethzins auf 25 M festgesetzt ist, steuerfrei bleibt.

2. Derjenige Zeitraum, hinsichtlich dessen eine Versteuerung der Pacht-, Mieth- u. s. w. Verträge, welche vor dem 1. April 1896 geschlossen worden sind, bereits stattgefunden hat, bleibt für die Eintragung in das Verzeichniß außer Betracht.

3. Wenn Verträge der unter Ziffer 1 bezeichneten Art vor Ablauf der vertragsmäßig festgesetzten Zeit ihr Ende erreichen, so ist der Stempel nur für die Zeit bis zur Beendigung der Verträge zu entrichten, so daß beispielsweise ein für die Zeit vom 1. Januar bis Ende Dezember 1897 zu einem Jahresmiethzinse von 6000 M geschlossener Miethvertrag, welcher aber nur bis zum 1. Juli 1897 bestanden hat, nur in Höhe von 3000 M (also mit 3 M) zu versteuern ist.

4. Die Entrichtung des gesetzlichen Stempels ist nicht auf das betreffende Kalenderjahr beschränkt, sondern es ist nach dem Belieben des Steuerpflichtigen eine Vorausbesteuerung auf mehrere Jahre zulässig.

5. Die Stempelabgabe beträgt $^1/_{10}$ vom Hundert des Pachtzinses (Miethzinses, der antichretischen Nutzung) und der Mindestbetrag derselben 50 Pf. Die Stempelabgabe steigt in Abstufungen von je 50 Pf., wobei überschießende Steuerbeträge auf je 50 Pf. abgerundet werden, so daß also

bei einem Zinse bezw. einer Nutzung bis zu 500 M der Stempel beträgt	0,50 M
bei einem Zinse bezw. einer Nutzung von mehr als 500 bis 1000 M der Stempel beträgt .	1,00 M
bei einem Zinse bezw. einer Nutzung von mehr als 1000 bis 1500 M der Stempel beträgt	1,50 M
u. s. w.	

Die Nebenausfertigungen (Nebenexemplare) unterliegen einem besonderen Stempel nicht.

6. Die Aufstellung und Versteuerung der Verzeichnisse durch Beauftragte ist zulässig, doch bleiben die eigentlich Verpflichteten für die gesetzlichen Stempelabgaben sowie für die verwirkten Strafen persönlich verhaftet.

7. Alle von einem Verpächter, Vermiether u. s. w. für ein Kalenderjahr oder im Voraus zu versteuernden Verträge sind in ein Verzeichniß einzutragen, auch wenn die Verträge sich auf mehrere Grundstücke beziehen, sofern nur diese Grundstücke zu demselben Hauptamtsbezirk gehören. Sind die mehreren Grundstücke in verschiedenen Hauptamtsbezirken gelegen, so ist für jeden Bezirk ein besonderes Verzeichniß zu führen. Werden in einem Verzeichniß die Verträge über mehrere Grundstücke nachgewiesen, so sind die mehreren Verträge, die ein und dasselbe Grundstück betreffen, zusammenhängend je in besonderen Abtheilungen einzutragen. Die einzelnen Grundstücke sind in der Ueberschrift des Näheren zu bezeichnen. Es steht den Steuerpflichtigen frei, für jedes Kalenderjahr ein besonderes Verzeichniß zu führen oder die Versteuerungen für die einzelnen auf einander folgenden Kalenderjahre in demselben Verzeichniß zu bewirken.

8. Das Verzeichniß ist von dem Verpächter, Vermiether u. s. w. oder seinem Beauftragten mit folgender Bescheinigung zu versehen:

   daß andere unter die Tarifstelle Nr. 48 Buchstabe a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 fallende Verträge, als die vorstehend eingetragenen, in dieses Verzeichniß nicht aufzunehmen waren, versichere ich.
   . . . . . den ten . . . . . 189 .
   (Name des Verpächters, Vermiethers u. s. w. oder seines Beauftragten.)

9. Die Versteuerung des Verzeichnisses muß bis zum Ablauf des Januar, der auf das Kalenderjahr folgt, für welches die Versteuerung geschehen soll, bewirkt werden, und zwar bei demjenigen Haupt-Amt oder Steuer-Amt bezw. Nebenzollamt, in dessen Geschäftsbezirk die betr. Grundstücke belegen sind, oder bei einem benachbarten Stempelvertheiler. Gehören die Grundstücke zu den Geschäftsbezirken verschiedener Unterämter, so hat der Steuerpflichtige die Wahl, welchem dieser Aemter er das Verzeichniß vorlegen will (vergl. Ziffer 7).

10. Die Stempelpflicht wird dadurch erfüllt, daß der zur Führung des Verzeichnisses Verpflichtete oder dessen Beauftragter einer der in der Ziffer 9 bezeichneten Steuerstellen das Verzeichniß ausgefüllt und mit der Ziffer 8 angegebenen Versicherung versehen unter Zahlung des Stempelbetrages entweder einreicht oder durch die Post mittelst eingeschriebenen Briefes einsendet oder daß er die in dem Verzeichniß zu machenden Angaben vor der Steuerbehörde unter Entrichtung des Stempelbetrages zu Protokoll erklärt.

11. Die zur Führung der Verzeichnisse Verpflichteten haben die Verzeichnisse fünf Jahre lang aufzubewahren. Auf Verlangen erfolgt die Aufbewahrung durch die Steuerbehörde.

12. Alle Verpächter, Vermiether u. s. w. sind verbunden, die von ihnen zu führenden Verzeichnisse den Vorständen der Stempelsteuerämter auf Verlangen einzureichen, oder wenn sie Verzeichnisse nicht eingereicht haben, auf Aufforderung der Steuerbehörde anzuzeigen, daß von ihnen während des vorangegangenen Kalenderjahres Verträge der erwähnten Art, deren Eintragung in das Verzeichniß gesetzlich erforderlich ist, nicht errichtet worden sind.

13. Wer den Vorschriften bezüglich der Verpflichtung zur Entrichtung der Stempelsteuer für Pacht-, Mieth- u. s. w. Verträge zuwiderhandelt, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zehnfachen Betrage des hinterzogenen Stempels gleichkommt, mindestens aber 30 Mk. beträgt. Ergiebt sich aus den Umständen, daß eine Steuerhinterziehung nicht hat verübt werden können oder nicht beabsichtigt worden ist, so tritt eine Ordnungsstrafe bis zu 300 M ein. Eine Strafe bis zu einem gleichen Betrage ist verwirkt, wenn den Vorschriften bezüglich der Aufbewahrung der Verzeichnisse zuwidergehandelt wird oder die unter Ziffer 12 erwähnten Aufforderungen unbeachtet bleiben.

14. Durch die Versteuerung der Pacht-, Mieth- pp. Verzeichnisse gelten die Verträge nur insoweit als versteuert, als in ihnen die Pacht-, Mieth- pp. Abkommen beurkundet sind, nicht aber auch hinsichtlich anderer, in ihnen etwa noch enthaltener, besonders stempelpflichtiger Rechtsgeschäfte. Insbesondere gelten nicht als mitversteuert die von den Pacht-, Mieth- pp. Abkommen unabhängigen Nebenverträge, also beispielsweise die Verabredung, daß die Entscheidung entstehender Streitigkeiten einem Schiedsgericht oder einem an sich unzuständigen Gericht übertragen werden sollte. Derartige Nebenabreden sind nach § 14 und der Tarifstelle 71 Ziffer 2 Absatz 1 des Gesetzes besonders zu versteuern.

(24838

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Regierungsbez. Marienwerder.

Bekanntmachung

der Königlichen Oberförsterei Czersk an der Ostbahn.

Nachstehend aufgeführte Kiefern-Langhölzer sollen auf schriftliche Gebote verkauft weroen

Schutzbezirk.	Jagen Nr.	Jagen Abth.	Nr. der Verkaufslooje.	Taxklasse I fm	I dc	II fm	II dc	III fm	III dc	IV fm	IV dc	Forderung für 1 fm M	Bemerkungen.
a) gesunde Hölzer.													
Jägerthal ...	52	e	1—4	51	47	50	09	41	90	26	93	14, 13, 10, 8	geröthet. I. u. II. Kl. nicht unter 24, III. Kl. nicht unter 20, IV. Kl. nicht unter 16 cm Zopfstärke.
			5—8	42	21	18	75	16	55	25	20	13, 12, 10, 7	nicht geröthet.
Charlottenthal	57	b	9—12	13	46	33	90	73	22	136	54	15, 14, 13, 10	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
	60	a	13—16	131	73	65	40	120	21	48	68	16, 15, 13, 10	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
Czersk	75	c	17—20	27	02	55	85	159	11	321	14	13, 12, 10, 7	nicht geröthet.
	137	c	21—24	30	66	68	45	86	18	30	63	16, 15, 13, 10	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
			25—28	42	01	63	84	86	—	126	66	13, 12, 10, 8	nicht geröthet.
Lukowo	100	—	29—32	36	63	93	37	196	70	300	03	13, 12, 10, 8	nicht geröthet.
	113	b	33—35	24	37	30	06	16	02	—	—	14, 13, 12	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
			36—39	86	33	88	52	125	97	103	09	13, 12, 10, 8	nicht geröthet.
Junga	211	c	40, 43	8	04	6	41	19	66	154	16	15, 14, 13, 10	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
Elisenthal ...	234	b	44—47	100	09	106	89	134	34	107	60	16, 15, 14, 10	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
	262	c	48—51	73	64	54	52	98	55	86	66	16, 15, 14, 10	geröthet. Zopfstärke wie bei Loos 1—4.
b) mit † bezeichnetes Holz.													
Jägerthal ...	52	e	52—54	81	11	32	24	34	12			10, 9, 8	
Charlottenthal	57	b	55—56	—	—	3	72	20	62			10, 8	
	60	a	57—59	102	90	40	16	34	55			11, 10, 9	
Czersk	75	c	60—62	9	86	23	76	53	15			9, 8, 7	
	137	c	63—65	36	08	52	70	54	30			11, 10, 9	
Lukowo	100	—	66—68	26	49	24	65	36	89			10, 8, 7	
	113	b	69—71	38	42	29	06	14	17			10, 8, 7	
Junga	211	c	72—74	2	04	3	27	2	17			11, 10, 9	
Elisenthal ...	234	b	75—77	12	47	7	07	13	53			11, 10, 9	
	262	c	78—80	21	08	3	09	2	51			11, 10, 9	

Die zu einer jeden der angegebenen Festmeterzahlen gehörigen Hölzer bilden ein Verkaufsloos.

Gebote sind unter Angabe des Jagens, der Abtheilung, der Taxklasse und Festmeterzahl für jedes Verkaufsloos besonders abzugeben und zwar in vollen Zehnpfennigen für 1 fm.

Die bis zum 20. d. Mts., Abends 6 Uhr, einzureichenden schriftlichen Gebote müssen ordnungsmäßig verschlossen und mit der Aufschrift „Gebote auf Kiefernlangholz" versehen sein; es darf in denselben die Erklärung, daß Bieter den allgemeinen und besondern Verkaufsbedingungen sich unterwirft, nicht fehlen.

Eröffnung der eingegangenen Briefe und Zuschlagertheilung auf annehmbare Gebote am 21. d. Mts., Vormittags 11½ Uhr, im **Kruszinski**'schen Gasthause zu **Czersk** in Gegenwart der erschienenen Bieter. Nicht anwesende Bieter erhalten binnen 3 Tagen Nachricht von der Zuschlagertheilung auf ihre Gebote. $1/5$ des Kaufgeldes ist im Termin, der Rest bis zum 21. April d. Js. an die Forstkasse in Czersk zu zahlen.

Die Schläge in den Jagen 100, 113b und 137c liegen 12 km, in den Jagen 52e, 57b, 60a, 75c und 211c 17 km, in den Jagen 234b und 262c 21 km von der nächsten Ablage an den flößbaren Brahefluß entfernt. 13 bezw. 16 km des Weges dorthin sind chaussirt.

Cis bei Czersk, Station der Ostbahn, den 4. Januar 1897. (491

Der Forstmeister.
Heussner.

Das Lied von der Stadt Danzig.

Wer wandern will, dem rath' ich gut
Zu geh'n nach Danzig hin.
Ich weilte dort als jung mein Blut
Und frisch und froh mein Sinn;
Zwar ist es lange lange her,
Seit ich die Stadt geseh'n.
Alt Danzig, Stadt am Baltenmeer,
Wie bist du doch so schön.

In langen Hallen drängte sich
Dort froher Menschenschwarm;
Für wenig Geld erfreut ich mich
Und mit mir Reich und Arm.
Am Christof und am Hohen Thor,
Da blieb ich oftmals stehn,
Stets schwebt mir Danzigs Schönheit vor,
Mein Danzig, du bist schön.

Die Uhr am Kirchenthurm ich sah,
Fürwahr ein Meisterstück,
Die zwölf Apostel gingen da
Und Judas blieb zurück.
Auch in der Kathedrale ist
Das Weltgericht zu seh'n. —
Ich preise dich zu jeder Frist,
Ja Danzig, du bist schön.

Die alte Börse, weltbekannt,
Du Rathhaus-Keller kühl,
Wo mancher Wackre stritt und stand
Und mancher auch schon fiel,
Ihr Gassen und ihr Gäßchen schmal,
Darin ich oft durft' geh'n,
Und dann manch weiter Festessaal —
Mein Danzig, du bist schön.

Manch Frauchen auf der langen Brück'
Heißt da: Rühr' mich nicht an —
Und wer es wagt, den voller Tück'
Schilt sie, so grob sie's kann.
Ja kräftig klingt die Sprache dort,
Sie ist kein süß' Getön' —
Und dennoch hab' ich gern den Ort.
Ja Danzig, du bist schön.

Wie herrlich war's zur Maienzeit,
Da ging es nach Langfuhr.
In Jäschkenthal herrscht Lust und Freud'
Und in Legstrießes Flur;
Oft schauten froh wir in die Fern'
Wohl von Olivas Höh'n. —
Ich saß im Weichselschifflein gern,
Mein Danzig, du bist schön.

Wie dampften wir beim frohen Klang
Hin wo die Ostsee blaut.
An Zoppot denk' ich lebenslang,
Wie liegt es da so traut;
So lang' noch Muscheln spült die Fluth
Wird nicht dein Glanz vergeh'n. —
Alt Danzig, Stadt so traut und gut,
Wie bist du doch so schön.

Hoch preis' ich Danzig fort und fort,
Der Weichselperlen Zier.
Kommt einst mein Schiff zum letzten Port,
Dann soll es sein in dir. —
In dir, du Stadt so hoch und hehr,
Soll einst mein Grabstein steh'n,
Alt Danzig, Stadt am Baltenmeer,
Mein Danzig, du bist schön.

Amalie Pfeiffer, früher Stobbe, geborene Hoffmann.
Löbau Westpr., am 28. Februar 1824.

Graudenz.

Hôtel „Königlicher Hof",

am Markt gelegen,

Haus 1. Ranges, neu eröffnet, elegant und comfortabel eingerichtet, 40 Fremdenzimmer, Ausstellungszimmer, Schreibzimmer, Centralheizung, Bäder im Hause, Omnibus und Hausdiener am Bahnhof, hält sich den geehrten Herren Geschäftsreisenden bestens empfohlen.

Ernst Ebert,
346) zuletzt Oberkellner Mund's Hotel, Stolp i. P.

Sonnenblumenkuchen-Mehl,

50—52 %, 52—54 %, 56—58 % Proteïn u. Fett,
in großen Posten, sofort lieferbar, unter Gehaltsgarantie,
zu ermäßigten Preisen bei:

Hermann Koelling, Königsberg i. Pr.,
Fabrik u. Handlung landw. Maschinen, Futterstoffe, Düngemittel,
Oelkuchen-Mühle. (495

Der Inventur-Ausverkauf

in
allen Abtheilungen unseres Lagers
beginnt
Montag, den 11. Januar cr.,
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Loubier & Barck,

76 Langgasse 76.

Genehmigt durch Allerhöchste Entschliessung Sr. Majestät des Kaisers.

Zweite Weseler Geld-Lotterie

170 000 Loose mit 28 074 in drei Klassen vertheilten Gewinnen und 1 Prämie.

Alle Gewinne sind ohne Abzug zahlbar.

Ziehung erster Klasse am 14. u. 15. Januar 1897.

Grösster Gewinn ist im glücklichsten Fall: **1 Viertel Million Mark.**

Hauptgewinne: eine Prämie 150 000, 100 000, 75 000, 50 000, 40 000, 30 000, 25 000, 20 000, 2 à 15 000, 5 à 10 000, 7 à 5000, 13 à 3000, 20 à 2000 Mk. etc.

Loose 1. Klasse zu Planpreisen 1/1 = Mk. 6,60, 1/2 = Mk. 3,30, Porto und Gewinnliste 30 Pfg.
empfiehlt und versendet auch gegen Coupons und Briefmarken

Carl Heintze, Berlin W. (Hotel Royal) Unter den Linden 3.

Loose sind auch in den durch Plakate kenntlichen Handlungen zu haben.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der im Grundbuche von Danzig, Schwalbengasse, Blatt 15, auf den Namen des Rentiers **Carl Wilhelm Rudolph Rathke** eingetragene ideelle ein Drittel-Antheil des Kleine Schwalbengasse Nr. 2 und Schleusengasse Nr. 8 belegenen Grundstücks

am 8. März 1897, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden. Das ganze Grundstück ist bei einer Fläche von 0,1927 Hektar mit 5130 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 9. März 1897, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. (738

Danzig, den 5. Januar 1897.

Königliches Amtsgericht XI.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Uhrmachers **Felix Arendt** in Berent ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 26. Januar 1897, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 3, anberaumt. (747

Berent, den 6. Januar 1897.

Hensel,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.



Dampfbootfahrt Danzig—Neufahrwasser.

Die Tourfahrten sind des Eises wegen bis auf Weiteres eingestellt.

Nachdem vom heutigen Tage an die Eisbrechabgabe zur Erhebung gelangt, werden für Schleppdienste vom 9. Januar ab die Sätze des Eistarifs für die Bugsirdampfer berechnet.

Danzig, den 9. Januar 1897.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (756



Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Beabsichtige mein seit 9 Jahren allein am Platze bestehendes

Special-Geschäft

in einer Provinzialstadt von ca. 30000 Einwohnern, vorzüglicher Umgegend mit großem, festem Kundenkreis, anderer Unternehmungen wegen sofort resp. 1. März cr. zu verkaufen. Geschäftslocal mit großen Schaufenstern in best. Lage der Stadt. Gefl. Off. sub K. R. 402 an d. Exp. d. Tilsiter Allgemeinen Zeitung in Tilsit erb.

Per sof. od. sp. e. flotgehend.

Material- und Schankgeschäft

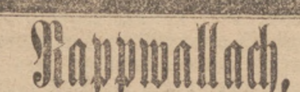
zu pachten gesucht. Gefl. Off. unter T. Z. 53 an die Elbinger Zeitung, Elbing, erbeten.

Offerten über

Geldschränke

erbittet (749
A. Hildebrandt jun.,
Baumgarth bei Christburg.

Achtbare Dame sucht zum April in anst. Hause Zimmer u. Nebengelaß (ohne Küche). Off. u. 710



Rappwallach,

6", 10 Jahre alt, truppenfrommes Gebrauchspferd, besonders für Bataillons-Commandeur und Compagnie-Chef geeignet, steht preiswerth zum Verkauf.

Zu erfrag. Neufahrwasser, Kl. Str. 9, pt. Unterhändler nicht gewünscht. (563

Für ein hiesiges Colonialwaaren-Engros-Geschäft wird ein **Lehrling** gesucht.
Adr. u. 644 a. d. Exp. d. Ztg. erb

Als Theilhaber für eine kleine Maschinenfabrik ein

Techniker oder Kaufmann

gesucht.
Gef. Offerten unter 722 an die Exped. dieser Zeitung erb.

Gesucht.

Erstes **Importhaus** in **Maschinenoelen** sucht geeigneten **Vertreter** für **Consumenten.** Offerten u. J. C. 503 an **Rudolf Mosse**, Berlin, erbeten.

Von einer
großen Werft
Norddeutschlands ein

Schiffsbauingenieur,

welcher Erfahrung in der Vorcalculation von Arbeitslöhnen besitzt, gesucht.
Offerten unter 487 an die Expedit. dies. Zeitung erbeten.

Stadt-Theater

Direction: **Heinrich Rosé.**
Sonntag, den 10. Januar 1897.
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Lumpacivagabundus.

Romantische Zauberposse mit Gesang in 3 Acten und einem Vorspiel von J. Nestroy. Musik von A. Müller.
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen des Vorspiels:

Stellarius, Feenkönig . . . . . Franz Wallis.
Fortuna, Beschützerin des Glücks, eine mächtige Fee . . . . . Fil. Staudinger.
Brillantine, ihre Tochter . . . . . Agathe Schekirka
Amorosa, Beschützerin der wahren Liebe . . . . . Fanny Rheinen.
Mistifax, ein alter Zauberer . . . . . Josef Kraft.
Hillarius, sein Sohn . . . . . Waldem. Franke.
Fludribus, Sohn eines Magiers . . . . . Hans Wendt.
Lumpacivagabundus, ein böser Geist . . . . . Bruno Galleiske.

Personen des Stückes:

Leim, Tischlergeselle } reisende Handwerksburschen { Emil Berthold.
Zwirn, Schneidergeselle } { Ernst Arndt.
Knieriem, Schustergeselle } { Max Kirschner.
Pantsch, Herbergsvater . . . . . Alex. Calliano.
Nanette, seine Tochter . . . . . Angelica Morand
Sepherl } Kellnerinnen . . . . . { Louise Oldenburg
Hannerl } { Marie Bendel.
Fassel, Brauknecht . . . . . Oskar Steinberg.
Ein Hausirer . . . . . Josef Kraft.
Herr von Windwachtel . . . . . Gustav Keune.
Herr von Papillon . . . . . Ernst Wendt.
Signora Palpiti . . . . . Anna Kutscherra.
Camilla } ihre Töchter . . . . . { Katharina Gäbler
Laura } { Ella Grüner.
Ein Maler . . . . . Heinrich Scholz.
Hackauf, Fleischermeister . . . . . Bruno Galleiske.
1. } Schneidergeselle . . . . . { Hugo Gerwink.
2. } { Paul Martin.
Hobelmann, Tischlermeister . . . . . Franz Schieke.
Peppi, seine Tochter . . . . . Emmi v. Glotz.
Gertrud, Haushälterin } im Hobelmann'schen Hause { Auguste Malnoth.
Röserl, Magd } { Ida Calliano.
1. } Bedienter . . . . . { Hermann Duske.
2. } { Hugo Schilling.
Wirthin der Dorfschänke . . . . . Laura Gerwink.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.
Außer Abonnement. P. P. A.

Tannhäuser.

Große romantische Oper in 3 Acten von **R. Wagner.**
Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Hermann, Landgraf von Thüringen . . . . . Hans Rogorsch.
Elisabeth, Nichte des Landgrafen . . . . . Charl. Cronegg.
Tannhäuser } Ritter und Sänger { Carl Szirowatka.
Wolfram von Eschenbach } { George Beeg.
Walther v. d. Vogelweide } { Emil Gorani.
Biterolf } { Ernst Preuse.
Heinrich der Schreiber } { Richard Elsner.
Reimer von Zweter } { Emil Davidsohn.
Venus . . . . . Josefine Grinning
Ein junger Hirt . . . . . Katharina Gäbler

Thüringische Ritter, Grafen und Edelleute, Edelfrauen, Edelknaben, ältere und jüngere Pilger, Sirenen, Najaden, Nymphen, Bachantinnen. — Ort der Handlung: Thüringen, Wartburg. — Zeit: Im Anfange des 13. Jahrhunderts.

Im ersten Act:

Balletgruppirungen in der Venusgrotte.

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 11. Januar 1897.
Außer Abonnement. P. P. B.
Bei erhöhten Preisen.

Drittes Gastspiel von Director Ludwig Barnay.

König Lear.

Trauerspiel in 5 Acten und einem Vorspiel von **W. Shakespeare.**
Regie: **Franz Schieke.**

Personen:

Lear, König von Britannien . . . . . *
König von Frankreich . . . . . Gustav Keune.
Herzog von Burgund . . . . . Ernst Wendt.
Herzog von Cornwall . . . . . Oskar Reinhardt.
Herzog von Albanien . . . . . Hans Rogorsch.
Graf von Gloster . . . . . Josef Miller.
Graf von Kent . . . . . Franz Schieke.
Edgar, Glosters Sohn . . . . . Emil Berthold.
Edmund, Glosters Bastard . . . . . Ludw. Lindikoff.
Ein Ritter . . . . . Josef Kraft.
Ein Arzt . . . . . Max Kirschner.
Der Narr . . . . . Franz Wallis.
Oswald, Gonerils Haushofmeister . . . . . Ernst Arndt.
Ein Hauptmann . . . . . Paul Martin.
Ein Bedienter von Cornwall . . . . . Waldem. Franke.
Goneril . . . . . Fil. Staudinger.
Ragan . . . . . Fanny Rheinen.
Cordelia . . . . . Emmi von Glotz.
Ein Bote . . . . . Bruno Galleiske.
Ein Edelmann . . . . . Emil Davidsohn.

* * * Director Ludwig Barnay.

Ritter im Gefolge des Königs, Offiziere, Boten, Soldaten, Pagen.
Die Scene spielt in vorgeschichtlicher Zeit.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Dienstag. 80. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Lohengrin.** Oper.
Mittwoch, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. **Jeder** Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.
Abends 7½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. D. Erhöhte **Preise.** Abschieds-Vorstellung des Directors **Ludwig Barnay. Kean.**



Dankschreiben eines Asthma- und Lungenleidenden.

Ich halte es für meine Pflicht allen leidenden Mitmenschen **öffentlich** zu bekunden, daß ich durch den Gebrauch von 10 Packeten des russischen Knöterichthee, polygonum avic. von meinem chronischen Lungenleiden befreit bin, mein Husten hat vollständig aufgehört und bin von meinem Asthma erlöst; ich fühle mich daher veranlaßt dem **Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz,** von welchem ich den Thee bezogen habe, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Scheidt (Post Dürscheidt), den 11. Dec. 1896. **Rudolf Koch.**

Inseratschein Nr. 2.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 3 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 8 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 10. Januar 1897.

„Humoristische Streifzüge.“

Eine Sylvestergeschichte.

Von C. Eyßell (Halberstadt).

[Nachdruck verboten.]

In der Hauptstraße der alten Stadt, an die sich schon die Gevierte der neuangelegten Stadttheile schließen, die Villen mit ihren prunkvollen Stuckfaçaden, den kleinen angeklebten Balkonen und den schmalen Vorgärten, — steht ein Haus von gediegener Stattlichkeit. Seine symmetrischen Fensterreihen blinken, die zwei großen Portale sind von schön ausgesuchter Steinmetzarbeit umgeben und von mächtigen Gaskandelabern flankirt. Das Haus hat etwas Repräsentatives, und mit Recht; bedeutet es doch für die große Provinzialstadt mehr als Amts- und Landgericht, als Standesamt und Rathhaus, denn hier wird seit nun schon fast hundert Jahren die einzige Zeitung des Ortes, die „Morgenzeitung“, herausgegeben. Durch vier Generationen hat sie sich vom Vater auf den Sohn vererbt, hat immer an Format, an Fülle wohlbezahlter Inserate, an Ansehen und Abonnentenzahl gewonnen, und jede Concurrenz aus dem Felde geschlagen, die hin und wieder in Gestalt winzig kleiner, meist socialdemokratisch angehauchter Käseblättchen auftauchte.

Es ist noch früh am Morgen. In der Redaction aber geht es schon bewegt hin und her, es sind die letzten heißen Minuten vor dem Druckbeginn; Setzerjungen eilen ab und zu, der Corrector erscheint, in der einen Hand ein Manuscript, in der anderen den Bürstenabzug, die „Fahne“, um sich im letzten Augenblick noch einmal Auskunft über ein unleserliches Wort des Manuscriptes zu erbitten. Der Metteur fragt an, was von dem für die Nummer bestimmten Material zurückbleiben könne, da der vorhandene Raum jetzt vor dem Feste wieder einmal nicht ausreicht, und denn klingelt auch noch das Telephon an, auf daß eine allerneueste und allerwichtigste Nachricht noch in die heutige Nummer gelange.

Die beiden Redacteure, Knopf, der „Verantwortliche“, und Schröder, der „Zweite“, sind ein wenig nervös geworden, dennoch ertheilen sie ihre Anordnungen mit der Haltung von Feldherren in der Schlacht. Und endlich ist die letzte Notiz des „Vermischten“ wohlstilisirt, das letzte Telegramm zum Satz gegeben worden, und wie Erlösung klingen die Worte: „Redactionsschluß“ — „Druckbeginn“.

Knopf, der etwas zur Wohlbeleibtheit neigt, wirft sich, um zu verschnaufen, in einen Wiener Sessel, der schlanke und behende, kleine Schröder beginnt das Schlachtfeld zu säubern, mit energischer Handbewegung Abschnitte von Fahnen, fremde Zeitungen, Briefe, Drucksachen in den Papierkorb zu fegen, Gummitopf und Papierscheere an den richtigen Platz zu bringen.

Von nun ab können die beiden Redacteure sich der ruhigen Arbeit für die nächste Nummer hingeben. Während Knopf sich in die Lectüre eines umfangreichen Manuscriptes mit steifer Altjungfernhandschrift vertieft, hört man Schröders Feder beharrlich auf dem Papier kratzen.

„Nun, College, wieder etwas Erschütterndes für den lokalen Theil?“ sagte der Aeltere nach einer Weile.

„Errathen; sehen Sie, wenn ich nur einfach im Reporterstile berichte: In der Breitenstraße hat sich am Mittag des 15. Dezember wieder einmal der Fall zugetragen, daß eine Frau Petroleum in das offene Herdfeuer gegossen und sich dabei beträchtliche Verletzungen zugezogen hat, so macht das auf die Leser nicht den geringsten Eindruck. Nun sollen Sie aber hören, was ich daraus mache: eine grandiose Malerei mit Worten, es riecht förmlich brenzlich und man hört, wie das arme Weib losbrüllt. Der Leserkreis zerschmilzt in Mitleid und zeigt sich nicht abgeneigt, bei der Subscription, die ich an anderer Stelle des Blattes für die Frau eröffne, tüchtig beizusteuern. Es versöhnt mich immer wieder mit so manchen Widerwärtigkeiten unseres Berufes, daß man auf das Publikum einwirken und damit indirect Gutes stiften kann.“

„Wenn man nur nicht alle die Scheußlichkeiten lesen müßte, die zusammengeschrieben werden“, meinte Knopf. „Heiliger Sylvester, was allein dir zu Ehren jetzt gesündigt wird, übersteigt alles Erlaubte. Entsetzlich, diese Neujahrsgeschichte, die uns da eine Maid aus Rudolstadt vorsetzen will. — A propos, Sie Stütze des lokalen Theiles, wo bleiben denn die „Humoristischen Streifzüge“, die längst fällig sein müssen? Fräulein Sabine wird uns doch nicht mit der humoristischen Sylvesterplauderei im Stiche lassen? Heute ist der 28. Dezember, das Manuscript hätte schon in unseren Händen sein sollen.“

„Ganz recht, ich habe auch schon gestern früh einen meiner verbindlichsten Mahnbriefe abgehen lassen, aber ohne Erfolg.“

„Wissen Sie was, bester Schröder, Ihre Freundin schreibt sich aus. Nehmen Sie's mir nicht übel, aber man muß sich wirklich bedenken, den Lesern dieses larmoyante Zeug unter der Ueberschrift „humoristisch“ vorzusetzen. Das ist ja die reine Atrappe! Vor einem Jahre, als Sie dieses Juwel von Sabine entdeckten, war es etwas anderes, — à la bonne heure, das konnte sich schon sehen lassen, das war amüsant, pointirt, das machte den Lesern Spaß, da suchten sie nach allerhand geheimen Beziehungen. Aber jetzt — brrr! Und falls nicht bald ein erfreulicher Rückfall in die erste Manier eintritt, so prophezeihe ich, daß unser hoher Chef zuerst eine Honorarherabsetzung decretiren wird, der dann bald die Demission Fräulein Sabinens folgt.“

„Lieber Knopf, auch wir schreiben uns einmal aus! Einstweilen wissen wir aber keinen Ersatz für Fräulein Schneidewin, und den fälligen humoristischen Streifzug müssen wir haben. Wissen Sie, was ich thue? Ich werde selbst hingehen, um mich nach dem Verbleib des Artikels zu erkundigen.“

„Schicken Sie doch den Karl!“

„Wenn ich selbst gehe, werde ich vermuthlich mehr ausrichten. Zudem will ich nicht leugnen, daß ich etwas neugierig bin. Wenn man so lange Zeit die reizendsten Briefe gewechselt hat —“

Knopf legte die Hand auf die Schulter des jüngeren Collegen: „Thun Sie's nicht, es verlohnt nicht. Hübsch ist sie nicht.“

„Was wissen Sie denn davon, ob sie hübsch ist oder nicht, und was thut das überhaupt zur Sache?“

„Lassen Sie sich rathen, junger Mann. Hübsch ist sie auf keinen Fall, sonst hätte sie sich längst einmal bei uns auf der Redaction vorgestellt. Wenn eine hübsch ist, so schlägt sie auch aus dieser Hübschheit Kapital, darauf können Sie Gift nehmen.“

„Schon um die Streitfrage zu entscheiden, muß ich jetzt gehen“, meint lachend der junge Redacteur, nimmt aus der Schublade seines Pultes einen neuen Shlips, würdig schwarz, mit kleinen weißen Hufeisen gemustert, streift die Manschetten wieder über, die er dem Lokalbericht zuliebe abgelegt hatte, ergreift ein Paar neuer rothbrauner Handschuhe, von denen er nur einen anzieht, und hat nun seine helle Freude an dem Bilde des schneidigen und hübschen jungen Mannes, das ihm aus dem Spiegelglase entgegenlächelt.

„Sagen Sie Ihrer Freundin, sie möge um Gotteswillen ihren Humor wiederfinden; das Publikum wolle um jeden Preis lachen“, ruft ihm Knopf noch nach. — — —

Die Südstraße, in der sich Fräulein Sabine Schneidewins Wohnung befindet, gehört zu den durch Billigkeit ausgezeichneten Straßen am äußersten Ende des neuen Stadttheils. Rentiers der anspruchslosesten Art, kleine pensionirte Beamte, Schneiderinnen, Weißstickerinnen führen hier ein bescheidenes Dasein. Der Fuß des eleganten kleinen Redacteurs pflegt diese Gegend nur dann zu betreten, wenn besondere Vorkommnisse, überfahrene Kinder, Funde unbestimmbarer, und deshalb höchst interessanter Geräthe bei den Ausschachtungen wohlfeiler Neubauten, seine redactionelle Gegenwart beanspruchen.

Fröhlich wandert er fürbaß; weder der in einzelnen breiten Flocken niederfallende Schnee, noch die aufgeweichte Straße, auf der sich der aufthauende Schnee breit macht und seine netten, dünnen Stiefeletten durchnäßt, vermag ihm die Laune zu trüben; selbst als er in den Schmutz halb versunken einige Buchsbaumreiser gewahrt, zu denen sich, je weiter er schreitet, immer mehr gesellen, als Spur, die ein müder Erdenbürger auf seinem letzten Wege hinterlassen hat, macht es ihm keinen tieferen Eindruck. Die Spur mündet in den Hausflur von Nr. 23, der gesuchten Nummer, hier mit zertretenem, weißem Sand untermischt. „Wie beschwerlich, einen Sarg hier herunter zu bringen“, denkt der junge Mann, während er die steile, halbdunkle Treppe hinaufsteigt, — aber nicht nur eine, drei Treppen hat er zu steigen, und immer noch knistert unter seinen Sohlen der weiße Sand, biegen sich die dunkelgrünen Buchsbaumreiser.

Erst nachdem er die dritte Treppe erstiegen, endigt die Spur vor einer Flurthür. Auf einem Porzellanschilde liest er: Frau Rechnungsrath Schneidewin. Ein Augenblick des Schwankens, ob er jetzt hier eintreten dürfe, vermischt mit einem kurzen Schauder und mit dem Drange zu erfahren, wen sie hier fortgetragen — da wird die Thür von innen geöffnet. An der Erleichterung, die er empfindet, wird er erst gewahr, was er gefürchtet hat: die getreue, alte Mitarbeiterin der „Morgenzeitung“ ist nicht todt, sie steht vor ihm, in ein einfaches schwarzes Wollkleid gehüllt; er fühlt sofort, daß sie es ist. Nachdem er seinen Namen genannt, bittet er um Verzeihung seines Eindringens wegen, er habe nicht wissen können, daß ein Trauerfall stattgefunden, selbstverständlich würde er sonst nicht gestört haben.

„Meine arme Mutter“, sagt das Mädchen einfach, „sie war so lange krank und hat so schwer, zuletzt glücklicherweise ohne Besinnung, gelitten, daß ihr die endliche Erlösung zu gönnen war. Verzeihen Sie, es ist hier alles noch so ungeordnet, gestern Nachmittag haben wir sie erst begraben.“

Sie führt ihn in ein Zimmer mit altfränkischer und abgenutzter grüner Ripseinrichtung, deren vielfache Schäden so gut wie möglich mit gestickten Tüllschonern bedeckt sind, und räumt eine schwarze Näherei vom Tische. Auf dem Fußboden spielt mit einem Bilderbuche ein Mädchen im buntcarrirten Kleide. Durch das empfindlich kühle Zimmer weht ein Geruch von Chlor und Orangerie.

Der „Verantwortliche“ hat Recht gehabt; hübsch ist sie nicht, keine Bezeichnung könnte weniger für sie passen. Eher häßlich, als hübsch, aber unter glücklichen Verhältnissen, in einem Leben, das nicht durch Arbeit und Sorge geknechtet, durch Krankenpflege und Nachtwachen aufgerieben gewesen, hätte sie sich zur Schönheit entfalten können. Ein hageres dunkles Gesicht von prachtvollem, blauschwarzem Haar gekrönt, von dunklen Augen unter großen Braunen nicht erleuchtet, nein nochmehr verdüstert. Keine Regelmäßigkeit der Züge, auch keine Spur jugendlicher Lieblichkeit, obgleich sie höchstens dreiundzwanzig Jahre zählen mag, aber dennoch über der ganzen Erscheinung ein stärkerer Reiz, als ihn heitere Jugendschöne giebt, der einer kraftvollen leidgewohnten Seele.

Dem jungen Redacteur, dem sonst die Worte so geläufig zufließen, versagen sie hier vollständig. Den eigentlichen Zweck seines Besuches zu erwähnen, erscheint ihm unmöglich. Aber als wenn sie seine Gedanken erriethe, kommt sie ihm entgegen: „Sie haben sich wahrscheinlich zu mir bemüht, um mich an meine Pflicht Ihrer Redaction gegenüber zu mahnen — es ist wahr, ich habe ihre Nachsicht auf eine harte Probe gestellt, nicht einmal Ihr freundliches Schreiben beantwortet, das ankam, kurz bevor wir zur Beerdigung schreiten mußten. Aber wüßten Sie, wie mir zu Sinne war in der letzten Zeit, alle die Noth, den unsagbaren Jammer anzusehen und dabei zur Feder greifen und von Weihnachtszauber und Sylvestertrubel schreiben zu sollen!... Sie erinnern sich wohl noch, daß ich Ihnen vor Jahresfrist mein erstes Feuilleton anbot, „Weihnachten der Armen“, es war mein erster schriftstellerischer Versuch, zu dem mich die Nothwendigkeit trieb, erwerben zu müssen. Sie sandten es mir zurück, es sei viel zu ernst und schwer gehalten, das Publikum wünsche Humoristisches, und wenn ich will, — nicht in diesem Genre — nun, Sie werden sich noch auf das Weitere besinnen. Du lieber Himmel, ich und Humoristisches schreiben! Ich, die ich kaum jemals heiteren Lebensgenuß und sei drei Jahren nichts als die bitterste Sorge kennen gelernt. Aber meiner Mutter wurden allerlei Kräftigungsmittel verschrieben, Schwester Grete gebrauchte ein Winterkleid — da schrieb ich denn drauf los — humoristisch. Meine Arbeiten machten Glück, wenigstens schrieben Sie's mir häufig, und die „Humoristischen Streifzüge“ wurden zu einer regelmäßigen Rubrik Ihrer Zeitung. . . . Sie wundern sich vielleicht, daß ich Ihnen dies alles so ausführlich bei unserer ersten Begegnung erzähle? Aber einmal bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig, warum ich nicht das leistete, was Sie von mir erwarten durften, und dann überfällt auch den Verschlossensten zuweilen das Bedürfniß, sich mitzutheilen. Den ganzen Vormittag habe ich außer Grete noch kein lebendes Wesen gesehen.“

Sie sagt es ganz ruhig, wie etwas Selbstverständliches, aber zum ersten Male während der ganzen Unterredung quillt es feucht in ihre Augen auf.

„Ich versuchte es dann auch mit anderen Blättern, kleinen Frauen- und Modezeitungen, und auf zehn Mißerfolge kam vielleicht ein halber Erfolg. Dann wurden die Zeiten immer trüber, meine Mutter konnte das Bett nicht mehr verlassen, zugleich verdunkelte sich ihr Geist, was ich für sie freilich ein Glück nennen möchte, denn so konnte sie doch die Trostlosigkeit unserer Lage nicht voll erfassen. Und immer wieder kam mir von Ihnen die Mahnung: Humoristisch, stärkere Pointen, so humoristisch wie irgend möglich! — O, über diesen Humor, der einem aufsteigt, wenn man zwischen Küche und Krankenzimmer umhergeht, die Fragen eines Kindes und die sinnlosen Reden einer Todtkranken anhören muß und nicht weiß, wie für das Nothwendigste sorgen! Wenn Ihr Publikum wüßte, womit dieser Humor, der es so oft amüsirt, oft erkauft wird!“

Ein Zug unsäglicher Bitterkeit breitet sich über das Gesicht des Mädchens, dem jungen Redacteur aber wird es plötzlich so sonderbar zumuthe, wie nie in seinem Leben, als wenn er irgend etwas ganz Unerhörtes thun könne, um diesen erschöpften Zug, und um alle die anderen feinen Runenzüge, die die kummervollen Jahre auf dem stolzen Gesicht eingegraben haben, zu glätten. Er will ihr etwas recht Liebes, recht Beruhigendes sagen, und bringt doch nichts anderes hervor als: „Sprechen Sie nicht weiter, wenn es Sie aufregt, Fräulein — Fräulein Sabine.

„O, ich bin fertig, und habe nichts mehr zu sagen, als daß ich jetzt das Versäumte, das ich in den letzten Tagen unmöglich leisten konnte, nachholen werde. Die Beerdigung ist ja vorüber

Die Sonne.

Roman von Anton v. Perfall-Schliersee.

[Nachdruck verboten.]

58) (Fortsetzung.)

Den Tag nach dem Rendezvous in der Kastanienallee lag Barbara in schwerem Fieber. Zwei Monate schwebte sie zwischen Leben und Tod. Treuberg wurde zweimal abgewiesen, das dritte Mal ließ sie ihn zu sich. Sie lachte sonderbar, als sie sein schlecht verhehltes Entsetzen über ihren Anblick bemerkte.

„Nicht wahr, ich bin hübsch geworden? So recht zum Staatmachen.“

„Du wirst dich rasch wieder erholen. Der Arzt meint es auch — eine starke Erkältung, weiter nichts.“

„Ja, ja, das glaube ich auch! Eine furchtbare Erkältung, ganz ausgefroren. Dort auf der Bank unter den Kastanien — du bliebst so lange aus.“

„Ich kam sofort nach Schluß der Vorstellung, früher konnte ich doch nicht. Es war doch eine so herrliche, milde Nacht.“

„Ja, eine herrliche Nacht, ich habe sie noch nicht vergessen. Haben sie dich recht gefeiert in der Nacht?“

„Aber Kind, was wollt' ich machen? Es war mir, weiß Gott, nicht darum zu thun. Ich habe mir nur Feinde gemacht damit. Die ganze Clique im Metropole war wüthend über mein Ausbleiben. Wem zu Liebe habe ich es denn schließlich gethan, dir zu Liebe, um mit dem Aufsichtsrath zu sprechen.“

„Und was hat er denn gesagt, der Herr Ringelmann?“

„Daß er sich für Euch verwenden wolle. Er meinte, die Gerheim'schen Werke seien an allem schuld.“

„Und seinem Fräulein Tochter, der künftigen Gräfin, hast du wohl auch erzählt von dem unglücklichen Mädchen auf der Bank unter den Kastanien?“ Zwei dunkelrothe Flecke erschienen auf den bleichen Wangen.

„Aber Barbara, wie kannst du nur denken“ —

„Daß man meinen Namen überhaupt nennt in solcher Gesellschaft. Du hast Recht! Barbara! Wie gemein das schon klingt! Beruhige dich, ich störe dir keinen Act mehr . . .“

„Wie du nur sprichst!“ erwiderte der Dichter. „Als ob ich dir einen Vorwurf daraus gemacht hätte! Als ob — — ich weiß es selbst nicht — was habe ich denn eigentlich verbrochen?“

„Gar nichts! Gar nichts! Die Verhältnisse trennen uns!“

„Trennen? Wer spricht denn von Trennen? Du fieberst noch . . .“

„O nein, ich habe gefiebert, dort unter den Buchen, als wir uns zum ersten Male — da glaubte ich wirklich, daß auch mir noch ein Glück beschieden sei — aber jetzt . . .“

„Natürlich, ich habe dich belogen, betrogen, verführt — ich bin ein Elender, ein Schurke — und das alles, weil ich an diesem Abend . . .“

Die Kranke legte die magere Hand auf die Schulter des Dichters und sah ihn mit jenen tiefen, Herz und Nieren erforschenden Blicken an, die nur großes Leid verleiht.

„Nichts von all dem, du weißt, ich gehöre nicht zu den Schwachen, die immer das unglückliche Opfer sein wollen, ich habe das Gesindel immer verachtet. — Ich bin so stark, wie einer von Euch. Was ich gethan, habe ich freiwillig gethan und niemand trägt die Verantwortung als ich selbst — aber“ — ihre Hand griff in seine Schulter — „du liebst mich nicht mehr — das zeigte mir jener Abend.“

Treuberg wollte aufstehen, doch sie hielt ihn mit eisernem Griffe.

„Barbara!“ Es war ein schwacher, ihre Ueberzeugung nur bekräftigender Ruf, der von seinen Lippen kam.

„Lüge nicht, jetzt beginnt die Schurkerei, wenn du jetzt lügst.“

Der Blick dieser weit geöffneten, jetzt geisterhaften Augen bannte jede Entgegnung. Treuberg senkte erschüttert das Haupt und gerade in diesem Augenblicke glaubte er eine neue Welle der Leidenschaft aufsteigen zu fühlen. Er schwieg.

Die Kranke sank ermattet in die Kissen zurück. Sie drückte jetzt sanft seine Hand und nickte ihm jetzt mit einem so milden Lächeln zu, wie es noch nie diese herben Lippen geziert. Von einem plötzlichen Sturm der Gefühle erfaßt — war es Mitleid bei dem Anblick so heldenmüthig ertragenen Leidens, Reue, neue Liebe oder Nervenschwäche — sank er vor dem Bette auf die Kniee und küßte ihre Hand.

Sie entzog sie ihm sanft. „Geh' jetzt, wir sehen uns wieder! Ich hoff' es nicht — aber ich fürchte es. — Geh'!“

Sie schloß die Augen. Als sie dieselben wieder öffnete, war er verschwunden. Das war der Abschied. Zur Genesung kam die Ganterklärung, die Versteigerung. Was eine schwache Natur vielleicht vernichtete, erhob sie. Der Trotz, das Stirnaufwerfen gegen das Schicksal war ihr Lebenselement. Jetzt arbeitete sie seit einem Jahre unverdrossen, wie eine Maschine, im Werk. Sie hatte den Arbeitern den Tag der Versteigerung nicht vergessen, was sie an ihrem Vater gethan. Von diesem Augenblicke an gehörte sie zu ihnen, nahm sie an ihrem Wohl und Wehe den lebhaftesten Antheil. Da sah und hörte sie dann manches, das ihren Unmuth erregte, den alten Haß schürte, den alten Trotz weckte. Etwas war faul in der Weltordnung, so kam es ihr vor, ein großer, fortgesetzter Raub fand statt an den Schwächeren, der sich unter allen erdenklichen Hüllen und Namen barg, die er nur zu oft von dem heiligen Rechte selber borgte. Man konnte ihn nicht fassen, nicht nennen, wenn er sich vollzieht, wer ihn eigentlich begeht, und doch ist er da und droht von allen Seiten. War die Actiengesellschaft daran schuld, daß das väterliche Anwesen herabsank bis zum Preise, die einst die armseligste Hütte in Walldorf gehabt, oder die Gerheim'schen Werke? Alles gleich! Sie war das willenlose Object in der Hand des Kapitals. Der Grund unter ihren Füßen, das Dach über ihrem Haupte, die rastlose Arbeit ihrer Hände hatte nur den Werth, welchen dieses ihm einräumte. Sie lebte und athmete von seiner Gnade, und Millionen mit ihr. Die Bewegung, welche die Arbeiterkreise erfaßte, konnte ihr nicht entgehen, dieses drohende Zusammenballen, diese Gewitterschwüle, dieses Dulden mit in der Tasche geschlossenen Fäusten.

Sie horchte nach allen Seiten. — Es war mehr im Gange, als sie wußte, man mißtraute ihr nur — dem Weibe! Das verdroß sie. O, warum war sie kein Mann! Sie las halbe Nächte, zuerst Broschüren mit aufreizenden Titeln, dann in diesen empfohlene socialistische Schriften ernsten Charakters, doch der trockene Ton derselben, der Mangel des Verständnisses ließ sie rasch wieder zu ersteren zurückkehren. Da fielen die rechten Schlagworte, — Brände in die glimmende Asche ihrer Seele. Das Kapital war der unersättliche Moloch, nur auf seinen Trümmern konnte eine neue große Weltordnung entstehen. So oft sie das Wort las, stand der Aufsichtsrath Ringelmann deutlich vor ihr. Sie ärgerte sich selbst darüber. Dieser Mann mit dem gutmüthigen Gefühle, dem ängstlichen Wesen, wie er es ihr gegenüber zur Schau trug, was hatte denn das damit zu thun? Selbst ein armer Teufel, den das Glück, ein Zufall emporgehoben, weil er an dem furchtbaren Tage das Kapital vertrat? Lächerlich!

Da blickte ein Frauenantlitz über seine Schulter, seine Tochter! Aber was hat denn dieses Ding mit dem Kapital —? Mit dem Kapital nichts, aber den Lebenskreis verkörpert sie auf der anderen Seite, die furchtbare Kluft, welche Ströme von Thränen, Berge von geleisteter Arbeit nicht ausfüllen können. Und was kümmert sie der Lebenskreis? Hat sie ihn je beneidet? Sich je auf die andere Seite der Kluft gesehnt? Kein Gedanke daran! — Was denn mit ihr? Sie hat den Einzigen hinübergelockt, den Geliebten, nicht einmal, weil sie ihn selbst begehrt — das wäre ja noch verzeihlich — nein, nur um sich mit ihm zu schmücken, unbekümmert um ein gebrochenes Herz. Und deshalb! Deshalb wendest du dich der großen Sache zu, entstehen in dir Träume voll Blut und Rauch und Flammen. O, die Männer haben ganz recht, daß sie das Weib nicht einweihen. Und sie war ein Weib wie jedes andere, verliebt, verlassen, verloren.

Ihre Bestrebung erschien ihr nach dieser Erkenntniß unendlich thöricht. Das war wohl der letzte Brand und mit ihm erlosch, wie es ihr vorkam, auch der letzte Funke in der Asche. Es war ganz dunkel und entsetzlich kalt in ihrer Seele.

Ringelmann hatte das Haus Tapeiners längst verlassen und eine größere Wohnung in einem vornehmeren Stadttheil genommen. Eine gewisse Repräsentation war nun einmal in der neuen Stellung nothwendig. Er schied nicht schwer von seinem Freunde. Der Kaufmann mißgönnte ihm offenbar sein Glück, hielt ihn als Auswärtigen gar nicht berechtigt, eine solche Rolle in der Stadt zu spielen. Außerdem begriff er in seinen kleinlichen Anschauungen einer längst entschwundenen Zeit die rasche Entwicklung nicht und sah in Folge

und Condolenzbesuche werden mich nicht stören, denn wir standen ganz allein."

„Nein, davon kann nicht die Rede sein, Sie dürfen sich jetzt unmöglich zu etwas zwingen, was Ihrer Stimmung so zuwider sein muß", erwidert er warm.

„Im Gegentheil, ich bin jetzt mehr darauf angewiesen zu arbeiten, als je zuvor, um meine Schwester und mich zu erhalten, denn unsere Pension fällt mit Mutters Tode fort. Ja, ich muß jetzt Ihre ganz besondere Protection nachsuchen und Sie bitten, von meinen Arbeiten anzunehmen, was irgend brauchbar ist, und mich auch an andere Zeitungen zu empfehlen. Es wird mir gar nicht schwer, dieses Ansinnen zu stellen, ich weiß, daß ich bei Ihnen keine Fehlbitte thue."

Dabei sieht sie ihm frei in die Augen, wie einem guten Kameraden und reicht ihm die Hand — eine schön gebaute Hand, aber hart und verarbeitet. Und der junge Mann neigt sich über diese Hand, die in nichts der Vorstellung einer echten Schriftstellerinnenhand entspricht, und drückt einen Kuß darauf, ehrerbietig, als sei es die Rechte einer Königin.

„Darf ich wiederkommen, um persönlich mit Ihnen Rücksprache zu nehmen, falls Sie es nicht vorziehen sollten, unsere Redaction aufzusuchen?"

„Gewiß dürfen Sie kommen, ich bitte Sie sogar darum und werde Ihnen herzlich dankbar sein." —

Sehr ernsthaft kehrt der kleine Schröder in die Redaction zurück, und macht sich sofort daran, aus den Sylvesterbetrachtungen verschiedener früherer Jahrgänge eine zusammen zu schweißen, die die Stelle des ausgebliebenen humoristischen Streifzugs einnehmen soll. Und noch während er emsig schreibt, arbeiten seine Gedanken daran, in welcher Weise er sich für das arme, tapfere Mädchen verwenden, wie er sie seinem Chef, wie anderen Zeitungen empfehlen könne, und wie sie bei ihrem Talent, das doch unleugbar vorhanden, sich eine Zukunft schaffen müsse, nicht durch Protection und Almosen, sondern durch ehrliche Arbeit . . .

„Sie soll wieder lächeln lernen", sagt er vor sich hin, als wenn er sich selbst damit eine Aufgabe stelle, und legt die Scheere mit einem so energischen Klapp auf den Tisch, daß Knopf verwundert von seiner Lectüre aufschaut und in die Worte ausbricht:

„Mensch, was ist Ihnen denn? . . . Sie haben ja noch garnichts erzählt. Am Ende gar ist sie doch hübsch, Ihre Sabine?"

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Januar.

* **Schwurgericht.** Am Montag beginnt unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Rosenthal die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode, für welche mehrere wichtige und große Anklagesachen auf der Tagesordnung stehen, so am 13. Januar eine nochmalige Verhandlung der **Mordanklage** gegen den Maurer Ferd. Rück aus Schidlitz, der bekanntlich in der vorletzten Periode des Jahres 1896 wegen Ermordung seiner Ehefrau durch Axthiebe zum Tode verurtheilt wurde, welches Urtheil aber durch das Reichsgericht vernichtet worden ist, ferner am 21. Januar und folgende Tage die räthselhafte **Zoppoter Mordaffaire** vom 18. Juni, in welcher die Krankenwärterin Maria Amanda Neumann aus Königsberg auf Grund eines ausgedehnten Indizienbeweises des Mordes angeklagt ist. Für diese Verhandlung sind drei Tage in Aussicht genommen. Die Vertheidigung wird Herr Rechtsanwalt Reimann führen, während Rück von Herrn Rechtsanwalt Steinhardt vertheidigt wird.

Ferner stehen bis jetzt folgende Anklagesachen auf der Tagesordnung:

Bisher sind folgende Anklagesachen zur Verhandlung gestellt: am 11. Januar gegen den Arbeiter Heinrich Julius Groth aus Zigankenbergerfeld wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode (Vertheidiger Rechtsanwalt Thun); am 12. gegen die Arbeiter Franz Michael Steffanowski aus Hölle, Gustav Tronke und Friedrich Wilhelm Neffke aus Ohra wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung (Vertheidiger Referendare Scheunemann, Specht und Bohnstädt); am 13., wie schon erwähnt, gegen Rück aus Schidlitz wegen Mordes; am 14. gegen die Frau Friederike Renate Danislawski aus Petershagen wegen Meineides (Vertheidiger Rechtsanwalt Steinhardt) und das Dienstmädchen Johanna Marie Minge von hier wegen Meineides (Vertheidiger Referendar Kauffmann); am 15. gegen den Uhrmacher Franz Siebert, dessen Ehefrau Auguste, geb. Engels, und den Schreiber Karl Tiede aus Dirschau wegen betrügerischen Bankerotts bezw. Beihilfe dazu (Vertheidiger Rechtsanwälte Jacoby und Casper); am 16. gegen den Böttchermeister Heinrich Gehrmann aus Wolle wegen Meineides (Vertheidiger Rechtsanwalt Casper) und den Arbeiter Gottlieb Syska von hier wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit (Vertheidiger Rechtsanwalt Thun); am 18. gegen den früheren Agenten, jetzigen Kassirer Ludwig Fenselau von hier wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit (Verth. Rechtsanw. Dobe); am 19. gegen den Kaufmann Valentin Rozanski, den Kaufmann Franz Rozanski aus Pelplin und den Schuhmacher Johann Nagorski aus Neukirch wegen Verbrechens gegen die §§ 210 u. 211 der Concursordnung (Verth. Rechtsanw. Citron und Suckau.)

Als Geschworene sind für diese Periode einberufen worden die Herren Kaufmann Julius Rudolf Brandt, Stadtschulrath Dr. Damus, Kaufmann Daniel Davidsohn, Bildhauer Fentzloff, Rentier Richard Friedland, Kaufmann Bernhard Johann Gäbel, Kaufmann Victor Leopold Grylewicz, Kaufmann Felix Kawalki, Kaufmann Otto Momber, Kaufmann Richard Reutener, Kaufmann Hermann Riese, Kaufmann Ernst Rosenstein, sämmtliche aus Danzig; Major a. D. v. Leibitz-Langfuhr, Gutsbesitzer Bruns-Hochstrieß, Gutsbesitzer Genschow-Holm, Gutsbesitzer Lange-Johannisthal, Director Richard Müller-Gaspe, Obersteuercontroleur a. D. Pauly-Ohra, Hofbesitzer Voll-Praust, Rittergutsbesitzer Albrecht-Suzemin, Major a. D. Rudolf Franke-Oliva, Gutsbesitzer Görtz-Kronenhof, Fabrikdirigent Gustav Püschel, Gutsbesitzer Karl Riesemann, beide aus Dirschau, Apotheker Hermann Siewert und Oberlehrer Fritz Winecker, beide aus Pr. Stargard, Gutsbesitzer Tornier-Wolla, Rittergutsbesitzer Heinrich Plehn-Gummin, Gutsbesitzer Müller-Miradau und Rittergutsbesitzer v. Kleist-Rheinfeld.

* * *

* **Zugverspätung.** Der Nachtschnellzug 3 aus Berlin traf gestern mit halbstündiger Verspätung in Dirschau ein. In Folge dessen erreichten die Reisenden und Postsachen nach Danzig den Anschluß an Zug 22 nicht mehr und wurden mittels Nachzuges zum Zug 22 von Dirschau hierher weiterbefördert.

* * *

* **Messerheld.** Gestern Abend gelang es dem Schutzmann Herrn Bergmann, den mehrfach vorbestraften und als Messerhelden bekannten Arbeiter Zarucha bei einer Messeraffaire in der Kalkgasse abzufassen und zur Haft zu bringen. Da Z. indessen auch erhebliche Stichwunden am Kopfe erhalten hatte, mußte er erst nach dem Lazareth zum Verbinden und dann nach dem Polizeigefängniß gebracht werden.

Aus den Provinzen.

Königsberg, 7. Jan. Der verantwortliche Redacteur der socialdemokratischen „Volkstribüne", Albert Erdmann, stand heute vor der Strafkammer unter der Anklage der **Beleidigung durch die Presse.** In Nr. 165 des genannten Blattes war unter der Spitzmarke „**Mariaberg in Ostpreußen**" eine Notiz erschienen, welche dahin auslief, daß in der Idiotenanstalt bei Rastenburg (Carlshof) ganz ähnliche Zustände herrschten, wie in Mariaberg. U. a. wurde berichtet, der zwölfjährige schwachsinnige Sohn einer hiesigen Familie Namens Kümmel sei in der Idiotenanstalt **derartig behandelt** worden, daß er körperlich ganz verkümmerte, ihm habe sogar ein Finger abgenommen werden müssen. Namentlich in Bezug auf die Reinlichkeit sei an dem Knaben stark gesündigt worden. Herr Dr. Schmall, der den Knaben behandelt, sowie Herr Dr. Sobolewski als Sachverständiger bekundeten übereinstimmend, daß der geistesschwache Patient auf das sorgsamste gepflegt und nach allen Vorschriften der ärztlichen Kunst behandelt worden sei; die Kümmel'schen Eheleute vermochten mit ihren Aussagen die Richtigkeit der Behauptungen jener Notiz auch nicht zu erweisen. Der Angeklagte erklärte, den Artikel nicht selbst geschrieben zu haben, er nehme aber die volle Verantwortung auf sich. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 100 Mk.

Vermischtes.

Ein Duell Bismarcks.

In einem in Wiesbaden jetzt erschienenen Buche „Die Fahrt nach Friedrichsruh von Mitgliedern des Comités zur Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden" von Regierungsrath Kantel findet sich die Geschichte von einem bis jetzt unbekannt gebliebenen Duell Bismarcks. Bismarck besuchte im Jahre 1836 als Referendar eine Réunion im Wiesbadener Kurhause, welcher zufällig der Mediziner Lange, der nachmalige 1889 in Heidelberg verstorbene Arzt Dr. Gustav Lange, beiwohnte. G. Lange hielt sich zu dieser Zeit in Wiesbaden auf, um sich zum medizinischen Staatsexamen vorzubereiten. Er bemerkte, als er während einer Tanzpause mit einem Freunde im Saale auf- und abging, daß er von einem jungen Manne von großem und schlankem Wuchs, der in zwangloser Haltung auf einem Sopha saß, fortwährend fixirt wurde. Erst achtete er nicht darauf, endlich aber schritt er auf den jungen Herrn zu und fragte ihn: „Warum fixiren Sie mich?" „Sie gefallen mir", antwortete dieser. Lange, der ein auffallend schöner Mann gewesen sein soll, antwortete in erregtem Tone: „Sie gefallen mir aber gar nicht!" Hierauf entspann sich ein kurzer Wortwechsel, der mit dem Austausch der Karten endete. Lange erhielt eine kleine Karte mit der Aufschrift: „Otto v. Bismarck." Eine friedliche Einigung war nicht zu erzielen. Lange ließ v. Bismarck daher auf Pistolen fordern. Die Secundanten wählten als Ort für den Zweikampf einen Platz auf großherzoglich hessischem Gebiete zwischen Biebrich und Castel. Daher enthielt eine vom Secundanten Bismarcks, dem englischen Capitän Heathorpe, übersandte Karte die Bemerkung: „demain à la frontière." Als sich die Duellanten mit ihren Begleitern zur bestimmten Zeit an dem angegebenen Orte eingefunden hatten, bemühten sich die Secundanten nochmals, die Sache ohne Waffengang beizulegen. Lange war hierzu bereit, jedoch Bismarck verhielt sich völlig ablehnend. Lange hatte bereits unter einem hohen Baum seinen Platz eingenommen, als die Secundanten, welche die Abmessung der Entfernung zwischen den Duellanten absichtlich hinausschoben, nochmals v. Bismarck zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchten, indem sie ihn an die Geringfügigkeit des Streites erinnerten. Bismarck willigte schließlich in einen Ausgleich auf gütlichem Wege, indem er seinem Gegner die Hand bot und sagte: „Nun, dann wollen wir in Frieden leben." Bei seinem 50jährigen Doctor-Jubiläum im Jahre 1887 erzählte Dr. Lange seinen nächsten Freunden diesen Vorgang und sagte: „Gut, daß es so gekommen ist, es wäre doch schade gewesen, wenn ich ihm das Lebenslicht ausgeblasen hätte." Lange war ein ebenso ausgezeichneter Pistolenschütze wie Schläger und als solcher sehr gefürchtet.

„Kwaß" contra Bier.

Dem deutschen Bier soll ein neuer Gegner entstehen, und zwar in dem „Kwaß", dem uralten deutschen Nationalgetränk, das allerdings schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. J. bei uns durch wirkliches Bier verdrängt worden ist, das sich aber in Rußland bis zum heutigen Tage erhalten hat und das vor dem Bier den Vorzug hat, daß es erheblich billiger, nicht berauschend und ein ganz vorzügliches Durstlöschungsmittel ist. Ein Deutschrusse, Professor Kobert, der in Dorpat Geschichte der Medizin und Arzneimittel lehrt, hat die in Berlin unter Führung des Geheimrath v. Broich stehenden Kreise, die volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt erstreben, angeregt, dahin zu wirken, daß das Kwaßtrinken auch in Deutschland wieder angefangen wird; man erwartet, daß intelligente Bierbrauer und Droguisten sich der Bereitung des Kwaß annehmen werden. Die Herstellung des Kwaß gestattet die verschiedensten kleinen Modificationen und in Rußland hat jedes Regiment ein eigenes Recept für den Kwaß. Er wird im allgemeinen hergestellt entweder aus Mehl von Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen, oder aus einem Malz von diesen Getreiden, oder aus Brod, oder aus einem Gemisch dieser Stoffe, mit oder ohne Zusatz von Zucker oder anderem Süßstoff, oft gewürzt, namentlich mit Pfeffermünze, aber ohne Hopfen. Er macht eine saure oder alkoholische Gährung durch, erreicht aber höchstens 1 Proc. Alkohol.

Ein fürstlicher Arzt.

Dem Beispiele seines Vetters, des Herzogs Karl in Baiern, folgend, prakticirt nun auch Prinz Dr. Ludwig Ferdinand von Baiern selbständig als Arzt und hält in dem Spital des Rothen Kreuzes in Nordhausen-München werktäglich Sprechstunden von $11\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Uhr ab. Bisher bekundete Prinz Dr. Ludwig Ferdinand sein Interesse an den medizinischen Disciplinen durch den täglichen Besuch der Münchener Kliniken und Krankenhäuser. Der Prinz ist jetzt selbständig als Specialist für Frauenkrankheiten thätig. Prinz Louis Ferdinand, ein Oheim des Königs von Spanien, ist der Neffe des Regenten von Baiern. Auch als Componist hat sich der Prinz bethätigt. Seine „Phantasie" für Orchester wurde im Neujahrshofconcert vorigen Jahres in München durch das Hofmusikcorps aufgeführt und der Prinz von dem Regenten beglückwünscht. Seine Gemahlin, Maria della Paz, zeigt poetische Anlagen und gab einen Almanach zu Gunsten einer Erziehungsanstalt heraus, an welchem nur fürstliche Autoren mitarbeiteten.

„Um 1000 Küsse."

Fräulein Carrie Osler aus Niles in Michigan hatte zur Zeit der amerikanischen Präsidentenwahl mit ihrem Bräutigam eine Wette gemacht und ihm 1000 Küsse versprochen, wenn Bryan unterliegen würde. Bryan unterlag wirklich und Frl. Osler begann ihre Schuld „ratenweise" abzuzahlen. Alles ging vortrefflich und die Wettschuld war fast vollständig bezahlt, als zwischen den beiden Liebenden über die Zahl der gegebenen und empfangenen Küsse ein Streit entstand. Das Fräulein will sorgfältig Buch geführt haben und hat eine weit größere Anzahl Küsse herausgerechnet als ihr Gläubiger. Die Streitenden wandten sich an zwei Schiedsrichter, und diese fällten den salomonischen Urtheilsspruch: „Um jeden Streit zu vermeiden, ist es das Beste, mit dem Küssen von vorn anzufangen." Frl. Osler ist sehr hübsch, deshalb hütete sich ihr Verlobter wohl, gegen das Urtheil Einspruch zu erheben.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

dessen alle erdenkliche Gefahr — mehr — allen erdenklichen Schwindel darin. Am meisten aber verdroß es den Amtmann, daß Tapeiner gerade in seiner Wahl zum Aufsichtsrath Schlimmes witterte. Sprach er von seinem Schwager Sternau, der wohl das Augenmerk der Gesellschaft auf ihn gelenkt, lachte der Kaufmann empörend, der habe ja ebenso wenig dabei zu thun. Aber der Grund sei ein sehr einfacher, man wolle eben Herren haben, die sich verpflichtet fühlen, die man in der Hand hat, die im Nothfalle ein Auge zudrücken. Das könne am Ende Sache des Herrn Barons Sternau sein, den kenne er nicht, aber des Amtmanns Ringelmann Sache sei das nimmer, wie er ihn kenne. Das war zu viel! Wie konnte sich denn dieser Krämer ein Urtheil über ihn bilden? Seine Geringschätzung des ganzen Beamtenthums steckte dahinter. Er ließ ihn derb an. Fühlte er doch die Rechtfertigung dieser Wahl am besten in sich selbst. Er kam sich vor wie ein Jüngling, der mit Frische in das Leben eintrat in einer großen, kühnen Zeit; die fünfundzwanzig Jahre in Langfelden waren gestrichen aus seinem Lebenslauf.

Ueber ein Jahr war seitdem verflogen. Er hatte bisher noch keine besonderen Enttäuschungen erfahren, bis auf eine, mit den Jünglingskräften war es nicht so weit her. Wenigstens ein bedenkliches Symptom machte sich immer mehr geltend. Eine gewisse Schwerfälligkeit. Das rasche Darüberhinwegkommen über alles und jedes, diese gewisse Ruhe in Betracht des weiten Aussichtsfeldes vor ihm, die dem jungen Mann eigen, fehlte, diese leichtere Auffassung gewisser Dinge — weites Gewissen —, war er fast versucht, sich zu sagen — vor allem die Härte, die bei den Jungen oft nur ein Ausfluß des Kraftbewußtseins ist.

So nur einer. Der Vorfall in Walldorf ging ihm nicht mehr aus dem Sinn, über ein Jahr war darüber hingegangen, immer grollten noch die Schmähungen in sein Ohr. Dieses dumpfe Grollen einer erregten Masse und der Stock des alten Weibes zielte immer noch auf ihn. Er war ja in seinem vollen Rechte, der urtheillose blinde Pöbel nur konnte seine redliche Absicht verkennen. Aber das Schmiedeanwesen des Dorn stand noch immer an seiner Stelle, völlig verwahrlost, unbewohnt, man zog nicht die geringste Rente daraus, ebenso wenig wie aus den anderen Häusern, aus ganz Walldorf, das während der Zeit fast völlig in den Besitz der Gesellschaft übergegangen war. Mehr, den Arbeitern, die bisher hier ihre Wohnstätten hatten, wurde gekündigt mit Hinweis auf projectirte Neubauten. Der Gerheim war gezwungen, in aller Eile Nothbaracken für seine Arbeiter zu errichten. Und noch immer dachte man nicht an's Bauen, an die gesunden, billigen Wohnstätten für Arbeiter, von denen man gesprochen. So war ja das Hohngelächter, das Murren und Drohen der Leute gar nicht so ungerechtfertigt.

Auf was wartete man denn? Ah, man wußte es sehr wohl, dem Gerheim wollte man das Leben möglichst sauer machen, ihn zum Verkaufe zwingen, das Viertel von seinem Rauch und Staub reinigen und dann bauen, aber nicht für die Arbeiter, die hatte man ja dann glücklich draußen, für die Reichen, für die Vornehmen, Villen, Paläste am Ufer des Stromes, in den Buchenwald, aus dem ein herrlicher Park geschaffen werden sollte. Und war das nicht ein gewaltiger Fortschritt, ein Segen für die Stadt, eine ungeheure Vermehrung der Werthe? Gewiß, aber er, der Aufsichtsrath Ringelmann, war trotz alledem ein Lügner.

Und wer genoß den Fortschritt, den Segen? Der Reiche, das Kapital! Und wer litt darunter, ging darüber zu Grunde? Die kleineren Familien von Walldorf, dieser weißhaarige Schmied, dessen Leben nichts als Arbeit war, den sie auf den Schultern forttrugen, als den Repräsentanten des erlittenen Unrechts, die Arbeiter des Gerheim, die ihr Brod verlieren mußten, wenn die Werke wirklich einmal geschlossen wurden.

Ein junger Mann hätte nur den glänzenden neuen Stadttheil, die Villen und den Park gesehen, ihn aber verfolgten Tag und Nacht diese gräßlichen Bilder! Das war die Schwerfälligkeit des Alters, diese unglückselige Gutmüthigkeit, welche ihn nie hatte vorwärts kommen lassen. Darüber mußte er hinwegkommen, um jeden Preis. Und es gelang ihm vortrefflich. Bald galt er in der Versammlung des Aufsichtsrathes als der Rücksichtsloseste, Radicalste im Eingreifen. Das erhöhte bedeutend sein Ansehen, veranlaßte seine Verwendung in den schwierigsten und peinlichsten Fällen, welche bei dieser Art von Geschäft unausbleiblich waren. Er sah darin ein sehr heilsames Stahlbad seiner von Natur und Gewöhnung zu weichen Natur.

Johanna war noch immer nicht Gräfin Leining. Unzählige Hindernisse stellten sich der Verlobung in den Weg. Das am schwierigsten zu nehmende war für Leining der hartnäckige Widerstand, welchen ein Erbonkel gegen die bürgerliche Heirath leistete. Da mußte man, wohl oder übel, abwarten. Onkel Erich war schon vierundneunzig und eine körperliche Ruine. Johanna begriff das sehr wohl und rieth selbst ab, das Geringste in dieser Beziehung zu riskiren. Uebrigens fiel ihr das Warten nicht schwer. Dem stürmischen Tage des Rennens und der Verlobung folgte auf beiden Seiten eine starke Ernüchterung, fast das Gefühl einer Uebereilung.

Man kehrte, wie auf gemeinsames, schweigendes Uebereinkommen, zur alten Freundschaft zurück, ohne des neuen Verhältnisses mehr als unbedingt nöthig Erwähnung zu thun.

Johanna hatte in ihrer Umgebung wiederholt Gelegenheit, andere Paare in gleicher Lage zu betrachten, und es fiel ihr eine gewisse Nüchternheit der Empfindung gar nicht mehr auf. Eine starke Leidenschaft zu äußern, gehörte überhaupt nicht zum guten Ton für eine Dame; wo die Herren dieselbe ließen, darüber hatte Egon ihr mit der Zeit reichliche Aufklärung gegeben, wobei er nicht versäumte, durchblicken zu lassen, daß ihr Verlobter durchaus keine Ausnahme seines Geschlechts sei. Zuerst empörte sie sich über diese dem strengen Ehrencodex eines Cavaliers, in welchem auf Wort und Vertrauensbruch moralische Todesstrafe gesetzt war, schnurstracks zuwiderlaufenden Grundsätze und Thatsachen. Allmählich jedoch fand sie sich leidlich in die Sophistik des Vetters vom Recht, von der eigenartigen Natur des Mannes, und verlor damit den eigentlichen sittlichen Maßstab. Die Worte Treubergs damals im Club: „Prüfen Sie noch einmal die Probe auf ihre Echtheit", waren keine ganz verlorenen.

Aber was half es ihr, wenn sie die Probe auch nicht ganz echt erfand, wenn mitten in dieser Verworrenheit des Fühlens und Denkens sein Bild heraufstieg in dem schlichten Rahmen ihrer Jugendzeit. Was half es ihr, wenn es sogar zu blicken begann, so treu, so innig. „Johanna, alles ist Lug und Trug, was dich umgiebt! Komm, rette dich zu mir — an meine Brust. Da drinnen lebt eine Welt, tausendmal reicher, tausendmal schöner als die deine, und du sollst Königin sein darüber, unbedingt herrschen. Was half es? Er war ja verschollen, untergegangen wohl in der großen Masse, über die er sich nicht erheben konnte. Ja, selbst wenn sie ihm dazu behilflich sein wollte — sie verstand sich ja darauf, an diesem Dichter Treuberg hatte sie es ja bewiesen — er hätte gewiß ihre Hilfe verschmäht. So schloß sie lieber Aug und Ohr, wenn der Traum kam.

Treuberg war ihr jetzt ein großer Trost in dieser Leere um sie her. Er war ihr Geschöpf und erkannte das dankbar an. Daß er selbst au, die Schmiedetochter verzichtete, auf ihr Drängen bestärkte sie in dem prickelnden Machtgefühl über diesen talentvollen Mann, wenn sie auch an die Größe des Opfers nicht recht glaubte. Um so intensiver war der Schmerz, den sie seinetwillen erleben mußte. Der Erfolg der „Sonne" war kein nachhaltiger, er ging überhaupt über W... nicht hinaus. Der Dichter stand vor der Existenzfrage und sah sich zu einem hastigen zweiten Versuch genöthigt. Auf Doctor Wieland und seine Partei war für ihn nicht mehr zu rechnen. Seine Anwesenheit im Club am Abend der Première, die kein Geheimniß bleiben konnte, hatte alle Gemüther gegen ihn empört, man sah darin eine directe Absage.

Dr. Wielands Kritik über die „Sonne" schonte bereits keine Schwäche des Stückes. Als er sich persönlich bei ihm darüber beschwerte, fertigte ihn der Redacteur kurz ab. Er soll sich das nächste Mal von dem Jockeyclub eine Kritik schreiben lassen. So hielt er es viel gerathener, oder vielmehr sah er sich gezwungen, wie er sich selbst rechtfertigte, bei seiner nächsten Arbeit mehr dem Geschmacke desjenigen Theiles des Publikums zu huldigen, dem er seine ersten, wenigstens äußerlichen Erfolge zu danken hatte. Kam die Sympathie desselben mit dem Stoff dazu, welche bei der „Sonne" unbedingt fehlte, so mußte der Erfolg ja ein vollkommener sein, allen Gegenströmungen trotzend.

Es dam anders. Johannas Bemühungen waren ziemlich fruchtlos. Die Braut des Grafen Leining verfügte nicht mehr über die Macht der vielumworbenen, jedem zugänglichen Schönheit, deren Stern zur Zeit der „Sonnen"-Aufführung gerade im Aufgehen war. An die Stelle der Erregung des damaligen Tages, an welchem der Erfolg nun einmal in der Luft lag, war die gewohnte Kühle dieses Lebenskreises Erscheinungen der Kunst gegenüber getreten, welche dem kampflustig sich gegen das Stück wendenden Ungestüm der „Jungen" nur einen schwachen Widerstand bot. Ein ebenso lärmender Mißerfolg war das unausbleibliche Ergebniß. Die großen Pläne, der stürmische Drang, der Opfermuth Treubergs, mit welchem er in die Stadt gekommen, liefen in ein schwächliches, sensationslüsternes Machwerk aus, welchem Doctor Wieland und seine Partisanen mit leichter Mühe den Todesstoß gaben.

Was jetzt? In Treuberg leuchtete wohl die Wahrheit auf. Ein ernster Erfolg kann nur die Frucht ernster Arbeit, strengen Studiums sein in jeder Kunst. Diese dilettantischen Geistreicheleien, welche er sich in den Salons angewöhnt, führten zu keinem Ziele. Draußen in Walldorf, in der kleinen Stube, das war der rechte Anfang, da hatte er noch Stunden des begeisterten Schaffens und Barbara, selbst der alte Dorn boten ihm tausendmal mehr Anregung als diese ganz oberflächliche, an Individualitäten so arme Gesellschaft.

Aber das war vorbei — für immer! Zum ernsten Studium gehörten vor allem Mittel, Zeit. Woher nehmen? Also eine Stellung suchen oder in das alte Fahrwasser zurückkehren. Vorerst gefiel er sich noch in der Rolle des verkannten Genies, dem die Gesellschaft mit bekannter Großmuth wenigstens so lange eine Freistätte gewährt, als ein neues Emporkommen noch nicht endgiltig ausgeschlossen ist. Dann aber heißt es um so energischer — heraus damit!

Johanna sah den Augenblick mit erschreckender Schnelligkeit nahen und sorgte vor. Die Stadterweiterungs-Gesellschaft hatte ein verkrachtes Journal von sehr zweifelhaftem Charakter für ihre Zwecke angekauft, wie in solchen Fällen üblich, gedeckt durch einen Strohmann. Es handelte sich darum, einen passenden Redacteur zu finden. Passend hieß in diesem Falle: fügsam, völlig scrupellos der Weisung seines Brodherrn unbedingt folgend.

Ringelmann, der auch in diesem Unternehmen nur eine Wohlthat für die ganze Stadt sah, indem ein Preßorgan von bisher schlimmstem Einflusse auf die unteren Schichten in reelle Hände kam, schlug auf Drängen seiner Tochter Treuberg vor. Er war wenigstens ein Mann, der schon einmal in der Oeffentlichkeit war, wählerisch durfte er nicht sein in Anbetracht der Forderung, welche man stellen wollte. (Fortsetzung folgt.)